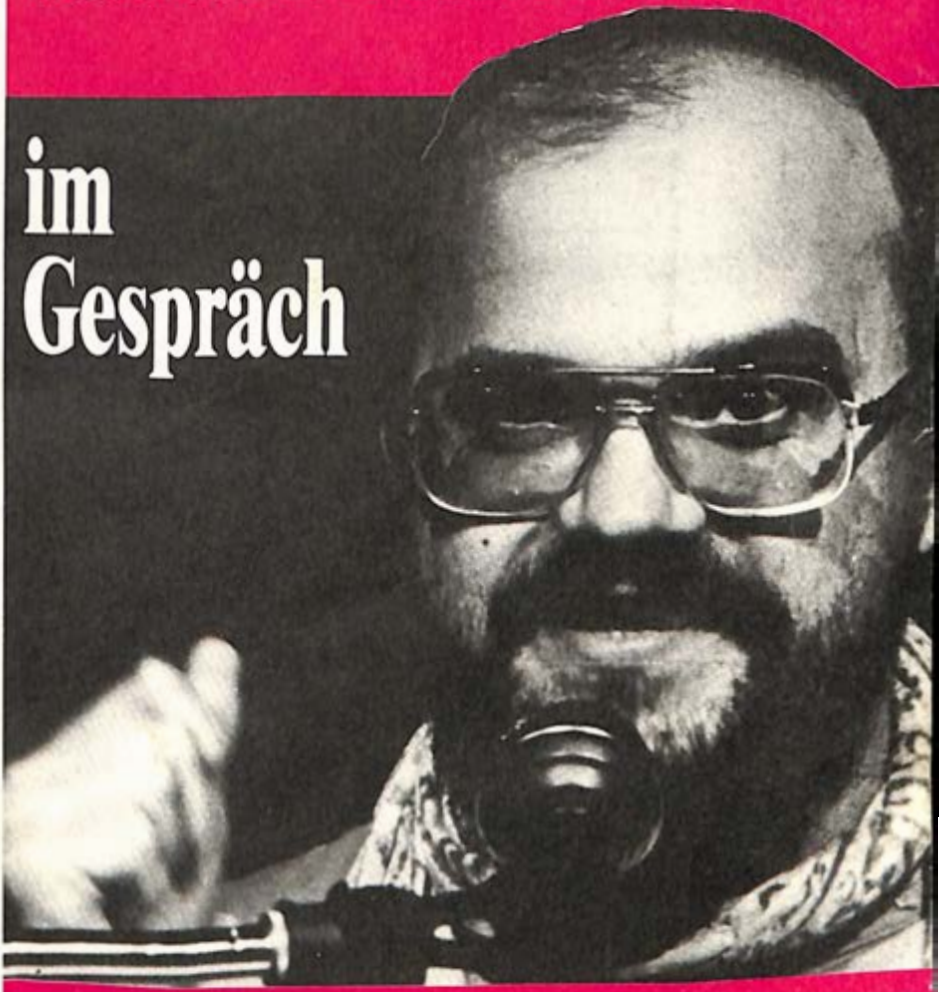
der streit.

SIGI MARON

im Gespräch



»Sänger für ein gelähmtes Volk«

der streit Nr. 35/Juli 1988, Preis öS 40.-, DM 7.-

der streit.

Zeitschrift für Kultur, Politik und Wissenschaft

8. Jahrgang
vierteljährlich

Nr. 35
Juli 1988

Sigi Maron im Gespräch.

Hrsg.: Eva Barilich, Christa Binder, Erwin Riess.

An diesem Heft haben mitgearbeitet:
Judith und Gerhard Köpf, Peter Möschl, Fritz Nußböck,
Peter Pantucek, Andreas Rasp,
Reinhold Sturm, Michael Scharang.

Unser besonderer Dank gilt
Ingrid, Karin und Nina Maron sowie Sigi Marons Eltern.

Impressum:
der streit. Zeitschrift für Kultur, Politik und Wissenschaft.
Eigentümer, Verleger, Herausgeber:
Univ.Doz.Dr. Peter MÖSCHL, Dr. Erwin RIESS, Mag. Reinhold STURM
Redaktion: *Erwin RIESS*
Gerasdorferstr. 55/95/1, 1210 WIEN
Druck: Monte Verita, 1070 WIEN
Gestaltung: Der Auer. Die Grafik. Im IPZ. Tel.: 36-81-86
Bankverbindung: Zentralsparkasse 658 041 603 „der streit"

Bestellungen: ☎ (0222) 39 83 10

STREIT-Bestellschein auf Seite 50

E D I T O R I A L

Vor elf Jahren wurde ich das erste Mal an einem Tumor im Rückenmark operiert. Der Tumor war so groß und der Eingriff so schwer, daß die Operation geteilt werden mußte. Der zweite, kleinere Teil des Tumors wurde ein halbes Jahr später entfernt. Drei Wochen nach der ersten Operation konnte ich im Bett sitzen, nach weiteren zwei Wochen legte ich die ersten Schritte mit einem Gehbock zurück. Später folgten zwei Krücken, dann eine Krücke und ein Stock, dann zwei Stöcke. Und im Sommer 1977, als ich mich auf dem Weg unterhalb der Salzachöfen im Gewitter verirrte, zertrümmerte ich wutentbrannt die Stöcke und ging fortan ohne sie.

Noch war ich nie in einem Rollstuhl gesessen. Wo immer ich ein derartiges Gerät sah, in den Turnhallen des AKH oder der Physikalischen Therapie, packte mich panische Angst; jene Art Angst, die ihren Schrecken von der vorweggenommenen Wahrheit bezieht. Ich war zwanzig und der Rollstuhl wartete.

Es war im August desselben Jahres, als ich von Maron zum ersten Mal hörte. „Kennst du den Sigi?" fragte mich Peter Turrini während eines Gesprächs. Ich schüttelte den Kopf, er stand auf, nahm eine Schallplatte, kam mit dem Cover zurück, das Coverfoto zeigte einen schmächtigen, bebrillten Mann in einem Rollstuhl. An den Rollstuhl war eine Gitarre gelehnt. Mir klopfte das Herz. Die Platte hieß „Schön is das Lebn". Der auf der Rückseite der Platte abgedruckte Text von Turrini zerfloß vor meinen Augen. Ich konnte den Blick vom Rollstuhl nicht abwenden. Dann Sigi Marons Stimme: „Des is a Tog, aun dem i die gaunze Wöt mog."

Als ich danach Turrinis Wohnung verließ und die Stufen hinunterstieg, nahm ich mir vor, Sigi Maron zu meiden. Im Rollstuhl zu sitzen und vom schönen Leben zu singen, empfand ich als Frechheit, als ungeheure Herausforderung. Sigi Marons Lieder waren eine Kriegserklärung an meine mühsam zurechtgezimmerte, heile, vom Rollstuhl noch freie Existenz.

Die Provokation Sigi Maron war aber so groß, daß ich seine Stimme nicht vergessen konnte. Nach mehreren schlaflosen Nächten wußte ich, daß es so nicht weitergehen konnte. Ich beschloß, Sigi Maron aktiv zu boykottieren, und besuchte seine Konzerte. Der Feind, dem zu entrinnen unmöglich schien, mußte genau studiert werden. Vielleicht würde sich dann ein Weg finden, mit ihm fertig zu werden.

Zehn Jahre später. Sigi Maron hat mittlerweile acht Langspielplatten veröffentlicht, führte mit „Geh no net furt" wochenlang die Hitparade an und ist der ungekrönte König der fortschrittlichen Liedermacher. Nach einer weiteren Operation nun selbst auf den Rollstuhl angewiesen, hat er für mich seinen Schrecken verloren, und ich fürchte mich wie jeder andere nur mehr davor, daß mir der Himmel auf den Kopf fällt. Dem Rollstuhl schau ich in die Augen – und er kommt zu mir.

Sigi habe ich auf unzähligen Demos, Veranstaltungen und Konzerten erlebt. Der Wunsch ihn näher kennenzulernen, mehr noch, mit ihm zu arbeiten, wurde stärker. So entstand die Idee zu diesem Heft. Nun liegt das Manuskript vor, und ich habe einen Gegner weniger und einen Freund mehr. „Schön is das Lebn" mit und ohne Rollstuhl.
Zusatz auf Wunsch Sigi Marons: Wenn man sich nicht auf den Kopf scheißen läßt!

Juni 1988
Erwin Riess

TAKALIGN
Mein Herd für Äthiopien

Gesellschaft Österreich – Äthiopien

Äthiopien steht vor einer neuerlichen Katastrophe.
Der Regen ist in fast allen Provinzen ausgeblieben.
Schon jetzt haben die Menschen nicht mehr genug zu essen.
Der Boden Äthiopiens ist ökologisch schwerstens geschädigt.
In manchen Teilen des Landes gibt es kein Leben mehr, die Erosion hat ganze Landstriche in gespenstische zerrissene Schluchten verwandelt.
Die Holzressourcen – Holz ist der Hauptenergieträger der Äthiopier – sind erschöpft. Nur mehr 4 Prozent des gesamten äthiopischen Territoriums sind bewaldet.
Der Brennholzverbrauch aber kann gesenkt werden – durch einen den Bedingungen der Bevölkerung angepaßten Kochherdtyp. Die Energieausbeute beträgt am offenen Feuer nur 5 Prozent. Im geschlossenen Behälter kann der Grad der Energieausnutzung drastisch erhöht werden.
Der Herd wird mit Ernteabfällen gestopft – nicht mit Holz.
Eine Gruppe Äthiopier hat diesen Herd konstruiert.
Äthiopische Schmiede stellen ihn in einer Bauernkooperative in Tadelle, Westshoa, auf traditionelle Weise her.
Wir unterstützen die Verbreitung dieses Herdes.

Helfen Sie mit!

Eine Spendenkampagne der Gesellschaft Österreich – Äthiopien, der äthiopischen Relief and Rehabilitation Commission und dem Antiimperialistischen Informationsbulletin AIB.

Österreichische Postsparkasse, Gesellschaft Österreich – Äthiopien
Konto-Nummer 7211548

Marburger Volksbank/BRD, Nico Biver
Konto-Nummer 407445
Kennwort: TAKALIGN

Ich möchte bitte ein Abo:

Name: .....

Anschrift: .....

Postleitzahl: .....

Unterschrift: .....

☐ ein Probeheft (gratis)
☐ ein Jahresabonnement S 180.—
☐ ein Halbjahresabonnement S 95.—

Den ausgefüllten Bestellschein schicken Sie bitte an die Redaktion „stimme der frau", 1206 Wien, Höchstädtplatz 3

1x monatlich –
links – lastig – lustig – lästig

Das Leben des Sigi Maron

Elternhaus

Sigis Großvater war Bauer in Pyhra bei St. Pölten. Die Landwirtschaft konnte die dreizehnköpfige Familie kaum ernähren. Bis auf eines der sieben Kinder verließen alle den Hof. Von den Söhnen schlossen sich einige der Heimwehr, einige der illegalen SS und andere den Kommunisten an. Zwei Brüder, Onkeln von mir, sind in Mauthausen umgekommen. Eine ganz wilde Family halt. *Die Arbeitslosigkeit treibt Sigis Vater in der Zwischenkriegszeit zum Bundesheer. 1938 wird er von der deutschen Wehrmacht übernommen.*

Die Mutter wuchs in Feldbach auf und arbeitete als Serviererin. Dabei lernt sie Sigis Vater kennen und zieht mit ihm nach Wien. Dort wird Sigi als fünftes von sieben Kindern am 14. Mai 1944 geboren. Die Geschwister leben heute über ganz Österreich verteilt, von Hörbranz in Vorarlberg bis Deutsch-Jahrndorf im Burgenland. Da hab ich mir einmal ein Leiberl für eine Tournee machen lassen: MARON WORLD TOUR! FROM GRAMMATNEUSIEDL BIS HÖRBRANZ.

Wenige Monate nach Sigis Geburt wird die Familie ausgebombt und zieht nach Gneixendorf bei Krems, wo der Vater als Schlosser in der Eisenwarenfabrik Grabner in Krems-Rehberg unterkommt. Politisch wird er dort als Betriebsratsobmann aktiv. Ja, das war ein engagierter Sozialist. Ich verwend das Wort Sozialdemokrat nicht, weil er war ein Sozialist. Er hat sich immer eingesetzt für die Leut.

Sigi besucht die Schule in Gneixendorf und wird Ministrant. Ministrieren hab ich müssen, weil die Mutter im Krieg ein Gelübde getan hat: Wenn der Vater gesund aus dem Krieg heimkommt, dann wird sie schauen, daß der erste Bub Priester wird. Die Mutter war recht katholisch. Der Vater hat das aber immer zurechtgebogen. *Völlig unversehrt war der Vater allerdings nicht aus dem Krieg zurückgekehrt. Ein Granatsplitter im Kopf verursachte in den 60er Jahren eine Gehirnblutung und einen Schlaganfall.*

Kindheit

Die Familie wohnte in einem der Firma gehörenden Arbeiterwohnhaus an der Straße Gneixendorf-Stratzing. Wir haben zwar nie viel zu essen gehabt, aber unsere Vitaminversorgung war immer gesichert, weil rundherum war von Weingärten über Obstbäume alles vorhanden. *Die Fabrik lag sechs Kilometer entfernt tief unten im Kremstal.*

Wenn's nicht kalt war, sind wir Kinder mit dem Essen im Warmhaltegeschirr zu Mittag hinuntergegangen. Da haben wir zeitweise die Eisenspäne, die haben so wunderschön geglänzt, gesammelt und Ketterl daraus gemacht. Das war allerdings recht heikel, weil das Zeug unheimlich scharfkantig war.

Sigis Lebensweg schien vorgezeichnet, als der Zisterzienserpfarrer von Gneixendorf verkündete: „Den Sigi werden wir nach Schlierbach geben." So kam der zehnjährige Sigfrid ins Schlierbacher Klostergymnasium. Da war ich dann zwei Jahre, hab mich aufgeführt wie der Böse. In meinen Zeugnissen wimmelt's nur so vor lauter Vierern, hab auch jedes Jahr einen Nachzipf gehabt. Das Leben im Kloster war recht locker, unheimlich viel Natur rundherum, und wir die meiste Zeit draußen. Wir haben relativ klasse Erzieher gehabt. Um sechs in der Früh bist halt in die Messe gegangen, bist niederkniet und hast gebetet. Aber als G'schrapp nimmst das halt mit. Außerdem war ich die harten Knie vom Ministrieren schon gewöhnt. *Sportlich begeisterte sich Sigi vor allem für Handball und Volleyball. Doch die Schulzeit war nicht ungetrübt.* Ich war ein ungeheuer aufgewecktes, springlebendiges Kind, und das Problem war: Du hast in den Gängen nicht laufen dürfen. Da hab ich ununterbrochen Strafen gekriegt, weil ich nicht normal hab gehen können, ich bin immer gerannt. Da hab ich Strafen gekriegt, au weh! Nachsitzen, Sakristeidienst, Meßg'wandl nach verschiedenen Farben aufhängen.

Kinderlähmung

Nach zwei Jahren im Klostergymnasium erkrankt Sigi in den Sommerferien 1956 an Kinderlähmung. Es war die letzte große Epidemie, an der viele Kinder starben. Die ersten Impfungen gab es erst zwei Jahre später. Ich bin ins Spital gekommen und binnen zweier Stunden war ich vollkommen gelähmt. Ich hab nicht einmal die Augendeckel bewegen können. Dann wurde ich, weil es in Krems keine eiserne Lunge gab, mit dem Sauerstoffgerät ins Göteborg-Krankenhaus nach Wien überstellt. Dort bin ich drei Monate in der eisernen Lunge gelegen. Da kriegst du alles mit, du liegst dort und weißt, du kannst dich nicht bewegen. „Ja" war einmal zwinkern, „Nein" zweimal zwinkern. Und das Ärgste, später hab ich einmal ein Gedicht darüber gemacht, waren die Fliegen. Es war ja Sommer, unheimlich heiß, und ich hab keine Fliegen verscheuchen können. Ich hab die Stirn nicht in Falten ziehen können, ich hab nur mit den Augendekkeln geklappert. Aus der Zeit stammt ein ungeheurer Haß auf Fliegen. Wenn ich eine Fliege erwisch, fang ich sie, reiß ihr die Haxerln aus, die Flügerln aus, dann zünd ich sie an.

Ein halbes Jahr später zeitigen Massagen und Bäder erste Erfolge. Sigi kann wieder sitzen und die rechte Hand bewegen. Er verbringt ein ganzes Jahr im Wilhelminenspital. Als Kind trifft dich das nicht so. Du wachst einfach hinein. Du nimmst das hin, und fertig. Es gibt halt welche, die können gehen. Na und?

Es folgt der Besuch der Körperbehinderten-Sonderschule in Wr. Neustadt („Waldschule"), wo Sigi die Hauptschule absolviert. Danach besucht er mit seinem Bruder die vierjährige Handelsakademie und arbeitet nach dem Studienabschluß im Jahre 1963 in der Kuranstalt Mariazellerhof in Baden. Ich hab mir gedacht, ist eh wurscht, arbeiten mußt sowieso, und dort hab ich gleich im Haus wohnen können. Seit damals bin ich in Baden.

Mit der Gitarre zur Politik

Auf Anraten des Arztes bekam Sigi 1957 eine Gitarre zur Kräftigung seiner linken Hand. Im Mariazellerhof wird der lebenslustige Sigi bald zum Mittelpunkt eines großen Freundeskreises. Er erzählt Witze und singt Lieder von Elvis Presley, Ted Herold, den Beatles und später auch von Bob Dylan, Donovan und den Kinks.

Sigis politische Entwicklung vollzieht sich innerhalb der Gewerkschaftsjugend mit dem Aufbau einer Lehrlingsgruppe, die lockere Kontakte zur „Freien Österreichischen Jugend" unterhält. Vorher mußte er aber, um die Stelle im Mariazellerhof zu erhalten, dem ÖAAB beitreten. Wie ich den Vertrag hatte, hab ich das Mitgliedsbuch zerrissen und meinem Chef auf den Tisch gehaut. Seither hassen's mich dort.

Sigis Gewerkschaftsgruppe organisiert wöchentlich Veranstaltungen mit antifaschistischem und antimilitaristischem Schwerpunkt. Nach dem Hinauswurf Franz Olahs aus dem ÖGB verläßt Sigis Gruppe wegen der lückenhaften Informationspolitik die Sozialistische Gewerkschaftsfraktion. Ein Teil schließt sich der FÖJ an, Sigi ist nicht dabei.

Das Jahr 1968 ist für Sigi aus mehreren Gründen bedeutsam. Da ist bei mir das politische Bewußtsein erst so richtig in Gang gekommen. Sowohl durch die Studentenunruhen in Paris als auch durch die Ereignisse in der Tschechoslowakei. Das war der Grund, warum ich unheimlich lang gebraucht habe, bis ich der KP beigetreten bin. Ich hab das damals alles nicht so richtig durchschaut wie heut. Außerdem war für mich die Musik wichtiger, ich hab ja seit 1964 bei einer Kommerzband gespielt.

JAPAN-
BAUMWOLL-
KOKOSLATEX-
NATUR-
KAUTSCHUK-
FUTON
GEA
1010, Himmelpfortgasse 26
512 19 67
1080, Lange Gasse 24
48 36 26
GESUNDE ALTERNATIVEN

Im selben Jahr heiratet Sigi seine frühere Arbeitskollegin Ingrid. Und auf einen Schlag hat sich mein politisches Bewußtsein gigantisch erweitert. Ich hab ja vorher keine Probleme gehabt. Gewohnt hab ich im Hotel, gegessen hab ich im Hotel *(Mariazellerhof, Anm.)*. Ich hab keine Troubles gehabt. Aber jetzt war es auf einmal aus, keine Wohnung, nix.

Wohnen in Baden

Zuerst haben wir im Hotel gewohnt, in einem größeren Zimmer. Das war die Hölle. Und dann war schon die Karin unterwegs. Da sind wir nach einem dreiviertel Jahr in eine Substandardwohnung in die Braitnerstraße gezogen, 40 m^2. Dort haben wir drei Jahre, bis nach Ninas Geburt, gewohnt.

In der Zwischenzeit hatte sich die Familie für eine rollstuhlgerechte Gemeindewohnung angemeldet. Der Bürgermeister hat gesagt, es wird zwei Rollstuhlwohnungen geben, eine davon ist für uns, wir haben ja beide auf der Gemeinde gearbeitet. Als wir die Wohnungen besichtigten, war weit und breit keine Rollstuhlwohnung zu sehen. Wir haben die Wohnung im ersten Stock trotzdem genommen, weil gegen die vorige Wohnung war die ja ein Paradies. Und dann hab ich drei Jahre lang um einen Lift gekämpft.

Nach der Geburt der Tochter Nina beendet Sigi seine Tätigkeit im Mariazellerhof und wird Hausmann. Seine Frau Ingrid arbeitet weiter in der Gemeinde. Sigi zieht die beiden Mädchen, 1973 wird Nina geboren, auf. Windeln wickeln, Papperl kochen, alles.

Nach wie vor wohnt die Familie im ersten Stock der Gemeindewohnung – ohne Lift.

Runter hab ich mit dem Wagerl können, aber rauf nicht. Jetzt bin ich immer so fortgegangen, daß mir die Ingrid, wenn sie vom Büro gekommen ist, hinaufgeholfen hat. Das war die mieseste Zeit in meinem, in unserem Leben überhaupt. Das war, als wenn du im Häfen bist. In mir hat sich damals ein irrsinniger Haß aufgestaut. In dieser Zeit hab ich meine aggressivsten Lieder geschrieben, unter anderem die „Ballade von einer harten Woche" und „Jede Woche hat einen Freitag".

Kampf um den Lift

Zuerst einmal bin ich zur PVAng, zum Heinrich Schmid*, dann zum Land Niederösterreich, dann zum Sozialministerium. Das nächste Hindernis war das Geld: 130.000 Schilling. Dann hat sich die „Badener Rundschau", unsere lokale KP-Zeitung, für mich eingesetzt und einmal einen ordentlichen Artikel geschrieben. Daraufhin ist die Gemeinde in

die Knie gegangen und hat den Umbau bezahlt. Man hat aus der Kuchl hinausgebrochen, eine Tür und einen neuen Fensterstock gemacht. Die PVAng und das Landesinvalidenamt haben gemeinsam den Lift gezahlt. Nach drei Jahren erst hab ich mit dem Lift auf und ab fahren können. Drei Jahre meines Lebens haben mir die Stadtgemeinde Baden, ihre Repräsentanten, der Gemeinderat und der Bürgermeister gestohlen. Seither äußere ich mich über Baden immer so, wie es sich gehört. In meinem ersten Plattenvertrag zum Beispiel steht drin, daß meine Plattenfirma die Stadt Baden nie erwähnen darf, außer im negativen Sinn. Jedenfalls war das Ganze für mich ausschlaggebend, der KP beizutreten.

Liedermachen

Bei mir ist es am häufigsten, daß ich zuerst die Idee zu einem Text habe, dann den Text anfange, dann fällt mir eine Melodie dazu ein, dann mach ich das Lied fertig. *Der Zeitaufwand ist ganz unterschiedlich.* Zum Beispiel an dem Josef Hassler-Lied hab ich gut zwei Monate ganz verbissen gearbeitet. Ich wollt über den was machen, hab auch zuwenig Material gehabt. Ich frag mich, was ist für den wesentlich? Das Wesentliche ist, daß er wegen dieser Drecksäue die Welt hat verlassen müssen. So hab ich dann einfach versucht, die letzten Stimmungen vor seinem Tod einzufangen. Manchmal geht es auch fast von alleine. Ich hab einmal ein Lied über den Orsolics gemacht, da hab ich nur einen Boxkampf gesehen im Fernsehen, und währenddessen hab ich das Lied geschrieben:

Links a Watschn, rechts a Watschn,
eine auf den Hinterkopf,
die Faust auf'd Nasn, z'riss'ne Hosn,
in der Pause spuck in Topf.

Das war ein typisches Zehn-Minuten-Lied. *Ebenso schnell, zusammen mit Fritz Nußböck, ist das Nicaragua-Lied entstanden.* Da hab ich den Refrain gehabt, sonst nichts, bin zu einem Nicaragua-Fest gefahren, ist der Nußböck gekommen, hab ich gesagt: „Fritzl, ich hab einen Refrain." Vorgespielt, Fritzl sagt: „Mach ma gleich." Hat sich hingesetzt, eine halbe Stunde, und wir haben das Lied gehabt. Dieses Lied ist ein ganz bewußtes Agitprop-Lied, nicht literarische hochwertig, ganz konkret. Vom Gitarrespielen her sind auch Punkelemente darunter, das ewige Schrumm-Schrumm, das spielt auch niemand so wie ich. Das hängt aber auch damit zusammen, daß ich nichts anderes kann. Dadurch hast automatisch deinen eigenen Stil.

Ich schreib meine Lieder in Abhängigkeit von der politischen und gesellschaftlichen Situation. Ich hab zum Beispiel früher viel mehr über Umweltschutz gesungen. Das mach ich jetzt kaum noch. Jetzt stehen soziale Fragen im Vordergrund. Das hängt mit dem Zurückdrängen der von uns erkämpften – bitteschön! – Errungenschaften zusammen. Die sind uns ja nicht geschenkt worden, die haben wir uns ja selbst finanziert! Es ist ja nicht so, daß da einer gekommen ist mit dem großen Füllhorn und das über uns ausgeschüttet hat. Das war ja unser Geld, bittesehr, das wird nur umverteilt. Das ist ja noch immer unser Geld. Nur nehmen sie uns halt ein bißl mehr weg und geben uns weniger zum Ausgleich. Mit dem muß man sich auseinandersetzen, weil das betrifft mich genauso wie meine Nachbarn und meine Kinder. Meine Tochter, die Karin beispielsweise, geht in die dritte Klasse HASCH, und die sitzt in einer Klasse mit 36 Schülern. Da greift man sich ja aufs Hirn! Das ist ja ein Verbrechen! Das macht die Lehrer fertig, und das macht

*) Leiter der Rehab-Abteilung in der PVAng, jetzt Präsident der ARGE-REHAB, der Dachorganisation aller Behindertenverbände.

die Schüler fertig. In einer dritten Klasse Handelsschule kann man nicht mehr mit 36 Schülern arbeiten, das ist ein Horror, bittesehr, und gleichzeitig gibt es tausende arbeitslose Lehrer.

Hits und Gebrauchslieder

Ich bestreite, daß man einen Hit machen kann, man kann einen Schwachsinn machen, aber keinen Hit. Wenn ich meine heimlichen Hits zusammenzähle, so hab ich ja ungezählte. Von „Leck mi am Oarsch" bis „Ohne uns geht nix". Daß die keine Hits à la Fendrich werden, ist eine ganz bewußte Verhinderung durch unsere Medien, weil sie ganz einfach nicht gespielt werden, jetzt und später auch nicht.

Meine Lieder sind in erster Linie Gebrauchslieder, denn mit Liedern à la Brecht und Eisler wäre es sehr schwer, an die Leute heranzukommen, die eingefahren sind in den Scheiß, den sie tagtäglich hören, den 08/15 Pop oder Rock, dagegen aufzukommen, dazu bin ich musikalisch zu schwach. Meine musikalischen Wurzeln liegen nicht im Volkslied, das uns durch den Faschismus ja weggenommen wurde, sondern im Rock 'n' Roll, mit dem ich während der Amerikanisierung Westeuropas nach 1945 aufgewachsen bin.

Sigis erste Platte, eine Single, wurde 1974 von Freunden finanziert und von ihm selbst auf Konzerten verkauft. Bei einer Lesung lernt Sigi Peter Turrini kennen, der ihm rät, mit Franz Heller Kontakt aufzunehmen. Sigi schickt ihm Platte und Texte, und es kommt zu einem Gespräch. Peter Wolf, Hellers Freund, arrangiert zum Teil die Lieder neu, und im Austrophon-Studio entsteht in vier Tagen die LP „Schön ist das Leben". Unter der Bedingung, die Platte ins Programm aufzunehmen, unterschreibt Sigi einen Vertrag mit Ariola. Zu dieser Zeit beginnt Sigi seine Solokon-

zerte bei der katholischen, kommunistischen und sozialistischen Jugend und bei der Gewerkschaftsjugend, aber auch schon bei engagierten Kulturgruppen.

1977 und 1979 folgen die LPs „Laut und leise" und „He, Taxi". Die Anzahl der Konzerte steigt von anfangs 40 auf 120 pro Jahr.

Von 78 bis 83/84 war die härteste Zeit, da hab ich am meisten gemacht. Nachher bin ich auf 70, 80 Konzerte gekommen, jetzt bin ich bei 50. Manche Konzerte zähl ich nicht als Konzert, wenn ich irgendwo auftrete auf einem Fest, mit 30 anderen, singst halt Lieder. *Besonders gern spielt Sigi in der Provinz.*

Wannst da rauffahrst, nach Pregarten, hast 150 Leut in einem Konzert, spielst in Wien, hast 40. Da fahr ich ja lieber nach Pregarten. Dort sind die Leut dankbar, daß du überhaupt hinkommst.

Die erste Solo-LP „Sonst gar nichts" entsteht. Sigi übersetzt dann auch fremdsprachige Lieder – „I'll go too" von Kevin Coyne („Jo, jo, I geh a"), „Andrea" von Fabrizio de Andrei („Andreas") und von Bob Dylan „No time to think" („Zum Denken ka Zeit").

1981 produziert Sigi in London mit Bob Ward seine Lieblingsplatte „Fünf vor zwölf" innerhalb von 10 Tagen.

Die Zusammenarbeit mit Bob Ward, das war einfach eine Sensation: In England eine Platte aufnehmen – davon hab ich mit 17 Jahren geträumt. Allerdings der Hammer: in London eine Platte im Wiener Dialekt! Alle anderen Depperten sind nach Amerika oder London gegangen und machen a Plattn in Englisch, wo sich eh alle totlachen, wenn Österreicher englisch singen.

Im Herbst 1981 geht Sigi mit Bob Ward und Paul Wickens auf Österreichtournee auf Hochschulen und Unis, mit dem Höhepunkt im „Stand-up"-Club in Fischamend vor 400 Zuhörern. 1982 entsteht die zweite LP mit Bob und Paul „Der Tag ist nicht weit", und eine weitere Tournee durch Österreich und die BRD folgt. Nachdem sich Bob seiner Musikgruppe „The Fixx" zuwendet, schließt sich Sigi Fritz Nußböcks Gruppe „Dynamit" an und geht auch mit ihr auf Tournee. In diese Zeit fällt auch eine Meldung der Kronen-Zeitung von seinem tragischen Tod. Da hat ein Fan von mir ein Foto von mir im Nachtkastl gehabt, der ist verbrannt, und da haben sie mein Foto genommen und haben seinen Namen druntergeschrieben: Reinhard Kramminger.

Nach einem Kreislaufkollaps beendet Sigi seine Zusammenarbeit mit „Dynamit". Eineinhalb Jahre tritt er mit Gus Seemann, Helmut Kurz-Goldenstein und Rainer Wölzl und danach ein Jahr mit Gus Seemann und Rudi Steger auf, so unter anderem beim großen Friedensfest in der Stadthalle am 6. November 1982.

Nach einer kurzen Solophase lernt Sigi bei den Dreharbeiten von „Atemnot" (ein Film von Käthe Kratz) Konstantin Wecker kennen und nimmt zwei Jahre darauf die LP „Unterm Regenbogen" in dessen Tonstudio in München auf. Darauf folgt eine LP bei Ariola „Geh no net furt" mit Mischa Krausz (Arrangement) und Peter Müller (Produktion).

Management

Sigis Manager ist Christian Feldmann, der sowohl Auftritte fortschrittlicher ausländischer Künstler in Österreich als auch solche von österreichischen Künstlern (Wilfried, STS, EAV) in der DDR organisiert. Der Manager ist schon wichtig, weil früher hab ich oft bei einem Auftritt gehört: „Wir sind so alternativ und haben kein Geld." Darauf hab ich gesagt: „Zahlt's mir halt 500 Schilling und das Benzin." Und selbst da bin ich etliche Male eingefahren. Man lernt daraus. Wir spielen auch umsonst, wenn zum Beispiel ein Arbeitslosenfest gemacht wird, und die Leut haben kein Geld und sind

aber sonst okay. Vor kurzem hab ich in Kirchdorf an der Krems für Phyrnautobahngegner gespielt, weil das meine Freund sind. Das war auch umsonst, aber nicht vergeblich!

Medien

Außer kurzen Beiträgen in „Ohne Maulkorb" oder „Okay" gab es keine Sendung mit oder über Sigi. Das war unter Bacher so, und das ist jetzt unter Podgorsky so. Das war immer so, und das wird auch immer so bleiben. Ich glaub, daß die im Fernsehen und im Rundfunk meine Popularität weit unterschätzen, weil ich nicht so viele Platten verkaufe und gespielt werde, was ja zusammenhängt. In der DDR haben sie einmal eine halbstündige Sendung gemacht, und wenn ich beim Fest *(des politischen Liedes, Anm.)* bin, dann gibt's jedes Mal zumindest Ausschnitte und Interviews. Ich bin in der DDR so bekannt wie der Ambros in Österreich.

Ambros, Falco und Co

Das ist eine andere Welt. Ich finde ganz einfach, daß sie schlechte Lieder machen, wobei der Ambros früher weitaus bessere Sachen gemacht hat als heute. Was er heute macht, ist nur mehr ein Schas. Den Fendrich hab ich nie gemocht, aber ich muß auch sagen, daß ich mich mit seinen Liedern nie auseinandergesetzt habe. Am Anfang war er ungeheuer oberflächlich. Wer mir zeitweise gefällt, ist der Ludwig Hirsch. Der Georg Danzer hat ein paar schöne Sachen gemacht, nur glaube ich, daß der Danzer zuviel macht. Der Wilfried singt halt auch nur leichte Schlager. Die „Erste Allgemeine", das ist gut gemacht, das ist perfekt. Sie sind noch immer gut, aber politisch waren sie schon einmal weiter. Die STS gefallen mir textlich von den Österreichern am besten.

Und Falco? Der gibt mir absolut nichts, ich kann damit nichts anfangen. Vielleicht bin ich schon zu alt dafür.

Und die Art, wie er sich stilisiert? Das ist nichts Neues, jetzt bin ich 43 Jahre, und das haben wir alles schon erlebt. Er macht das gut, aber ich habe keine Beziehung dazu.

Was denkst du dir, wenn der Wolfgang Ambros dreimal hintereinander die Stadthalle vollkriegt und die Leute seine Lieder mitsingen?

Erstens einmal macht er das schon 17 Jahre, das wirkt sich aus, es gehen auch viele Leute in meinem Alter hin, für die die Ambros-Musik einen Lebensabschnitt begleitet hat, und dann kommen auch viele Junge, die stehen auch auf seine rotzige Art. Ich hab mir aber die Texte seiner letzten LP angeschaut, und ich muß dir sagen, das ist ein Schwachsinn, ein absoluter Schwachsinn. Und musikalisch macht er halt immer das Gleiche. Ambros ist eine Reminiszenz.

Degenhardt

Das ist auch eine Reminiszenz, aber eine ganz andere. Der eine ist ein beinharter politischer Liedermacher, der andere ist ein seichter Schlagersänger. Der Ambros hat ja nie einen politischen Anspruch gehabt. Der war nur seinerzeit aufmüpfig, aber das waren die Rock 'n' Roll-Sänger alle, bis auf die Geschleckten, wie der Pat Boone.

Degenhardt ist eine andere Welt. Nimm zum Beispiel das Lied „Ballade von der schönen, alten Stadt", wo er nichts anderes tut, als den Vormittag und den Nachmittag in der kleinen Stadt zu beschreiben. Das könnte Baden oder Krems sein. Da siehst du den Unterschied von einem Wischi-Waschi-Text zu einem Text, der eine Aussage hat, die du nachvollziehen kannst, weil du das selbst erlebst. Du brauchst als Liedermacher nicht auf Hitparaden schielen,

du schielst auf dich selbst. Wenn du in die Hitparaden kommst, na leiwaund, blöd wirst sein!

Informationsquellen

Meine Hauptinformation ist die tägliche „Volksstimme" auf dem Printmediensektor. Dann schau ich jeden Tag „Zeit im Bild" und horch, wenn es geht, das „Mittagsjournal". Sonst höre ich eigentlich kaum Radio. Bei den Magazinen: „Weg und Ziel", „Konkret" und fast immer das „profil", aber nicht wöchentlich, weil manchmal ärgere ich mich so, daß ich es mir nicht kauf. Dann habe ich eine ganze Menge von Alternativzeitungen, angefangen vom „Kladivo", wo ich ja auch Redaktionsmitglied bin...

Außerdem krieg ich soviel Zeitungen zugeschickt, vom Ulenspiegel bis zum Anarchistenblatt „Die Befreiung", wo ich mich jedes Mal über den schlechten Druck ärgere. Sachbücher über Nicaragua bis Südafrika beziehe ich von Büchertischen bei den Benefizkonzerten.

Volksstimmefest

Am Volksstimmefest wollt ich mich mit dem moçambiquanischen Maler Malantenango unterhalten und hab das aber nicht geschafft, weil ich schon so fertig war. Ich hab mit dem keine fünf Worte reden können, obwohl ich ihn tausend Dinge fragen wollte. Aber ich hab das einfach nicht übers Herz gebracht, mich mit ihm über diese Verbrecher, die ein kleines Volk, dem es immer dreckig gegangen ist, nicht in Ruhe sich entwickeln lassen, zu unterhalten. Die eh nicht mehr wollen als halbwegs essen, ein wenig Schulbildung und ein bissel eine medizinische Versorgung. Nein, das geht einfach nicht. Das hat mich so fertig gemacht, daß ich mit ihm nicht mehr reden hab können. Ich war total fertig. Vorher war ich bei den Kurden eingeladen zum Essen, dann war ich bei den Äthiopiern, und du denkst dir, du müßtest für den was tun und für den, das geht aber nicht. Irgendwann blockst du ab und sagst: „Das geht über meine Kraft." Und dann mußt du dich wieder langsam herantasten. Ich will schon lange ein Lied über Südafrika machen. Ich hab da schon zwei Strophen und den Refrain, aber jedes Mal, wenn ich den Grönemeyer hör mit seinem Afrika-Lied, denk ich mir, besser kann man es nicht machen und leg es wieder weg.

Sigi Gorbatschow?

Hast du den Eindruck, daß es durch den Gorbatschow-Kurs in der Sowjetunion leichter ist, kommunistische Ideologie zu verbreiten? Merkst du das in deiner Arbeit?

Nein. Erstens merk ich nichts, zweitens glaub ich nicht, daß es leichter wird. Eines ist klar: Der Gorbatschow bekommt auch aus nichtkommunistischen Ländern eine Menge Sympathie. Aber es wird noch immer so gebracht, als wären auf der einen Seite die bösen Stalinisten und auf der anderen Seite der Reformer Gorbatschow. Und man muß halt ungeheuer viel umbauen, und in Wirklichkeit beschreiten sie Wege wie im demokratischen Westen, was ja nicht stimmt. Niemand geht in der UdSSR den Weg Richtung pluralistischer Parteiendemokratie. Was ist das schon für eine Demokratie, die können sie sich in die Haare schmieren. Niemand geht einen solchen Weg, auch nicht in den anderen sozialistischen Ländern, lachhaft.

Anerkennenswert ist, daß einige Menschen einsehen, daß sie mit dem „Kinderfresser-Kommunismus" kein Leiberl mehr reißen. Und das ist gut.

Andererseits gibt es Leute, die sagen, daß man damit keine Mode machen darf, das sei eine Frechheit. Aber mir ist es

hundertmal lieber, die Kids laufen mit dem Sowjetstern herum als mit den „Stars and Stripes". Aber deswegen haben es wir als KPÖ überhaupt nicht leichter, wobei das auch an der KPÖ liegt.

So ein Kommunist!

Was erlebst du diesbezüglich bei den Konzerten? Du diskutierst ja mit den Zuhörern, kommt da nicht oft der Vorwurf: „Wieso unterstützt du die KPÖ?"

Da sag ich: „Ganz einfach, weil ich Kommunist und Mitglied der KPÖ bin. Und es gibt keine andere kommunistische Kraft in Österreich. Außerdem: Wen soll ich sonst, bittesehr, denn unterstützen?

Dann kommt die Frage: „Wieso bist du Kommunist? Siehst du nicht, daß das eine stalinistische, einflußlose Partei ist?"

Bittesehr, dann sag ich: „Lieber Herr, ihre Klischees können sie sich alle auf den Bauch hauen, weil mit Klischees kann man nicht arbeiten. Ausgehend von Engels, Marx und Lenin gibt es einen wissenschaftlichen Kommunismus, und da ist alles klar gesagt. Was in der Praxis dann daneben gegangen ist, ist ein anderer Kaffee. Über den will ich im einzelnen nicht debattieren. Das ist eine Angelegenheit des menschlichen Versagens."

Jetzt sagen aber manche, der Stalinismus sei im Leninismus schon angelegt. Das sei kein „Betriebsunfall"!

Über so etwas debattier ich nicht. Weil, wer so an die Sache herangeht, ist in meinen Augen ein Vollidiot. Entweder hat er falsch gelesen oder nur die Hälfte. Ich argumentiere auf einer anderen Ebene. Ich sage: „Nehmt den Katholizismus und fragt einen praktizierenden Katholiken, warum er nach zweitausend *Jahren Katholizismus noch immer Katholik ist. Wenn Sie mir darauf antworten können, dann werd ich Ihnen erklären, warum ich noch Kommunist bin."*

Um mit der feinen wissenschaftlichen Klinge zu argumentieren, fehlt mir erstens die Lust, zweitens bin ich theoretisch nicht so beschlagen, daß ich das sofort umsetzen kann. Drittens hab ich nach einem Konzert wirklich nicht die Kraft dazu. Manchmal werd ich ganz bös und sage: „Man sieht es ja in Ungarn. Die Leute haben nichts zu essen und zu trinken und nichts zum Anziehen und stehen in Schlangen vor den Geschäften. Ach nein, das sind ja lauter Wiener!" Es ist auch schon vorgekommen, daß bei der Einleitung für das Nicaragua-Lied Zuhörer geschrieen haben: „Und was ist mit Afghanistan?" Dann sag ich ihnen: „Wenn heut noch einer der Ansicht ist, daß man Nicaragua mit Afganistan vergleichen kann, dann tut er mir leid. Die Contras sowohl in Nicaragua als auch in Afghanistan bringen

die Kinder, die Lehrer, die Bauern und wen sie gerade erwischen, um, das ist ihnen ganz egal, brennen Schulen nieder, Krankenhäuser, alles. Wenn du dann der Ansicht bist, daß die Bösen die Russen sind, weil sie dort die Regierung unterstützen und ihnen helfen, damit sie mit den Contras fertigwerden, dann tust du mir leid. Dann bist du am falschen Dampfer, dann mußt du dich denen anschließen. Aber dann kannst du gleich zu den Faschisten gehen."

Umgang mit Nazis

Du singst scharfe Lieder gegen die Nazis, zum Beispiel „Am Tag geh ich mit Blumen, auf d'Nacht Zeitungen austragen. Wann ich so einen Nazi seh, platzt mir schon der Kragen!"

Das beruht auf einer wahren Begebenheit. Und zwar wurde der Gerald Grassl von Nazis zusammengeschlagen und hat sich mit dem Gürtel gewehrt. Daraufhin wurde er verurteilt.

Hast du je Schwierigkeiten mit Nazis gehabt, bist du bedroht worden?

Nein. Ich war sogar einmal in einer dieser rechtsradikalen Uni-Zeitschriften als deutscher Liedermacher angekündigt. Ich bin überzeugt, daß unter meinen Fans auch junge sogenannte „Nazis" sind. Wobei ich sag, man muß mit jungen Leuten bis 21, 22 äußerst ausführlich diskutieren, nicht einfach sagen: „Aus, fertig. Ihr seid's Nazis." Mit 25, 26jährigen muß man schon vorsichtiger sein, weil die müssen schon mehr Hirn haben, die müssen schon wissen, was gespielt wird. Und ab 30 erschlagen wir sie, wenn sie dann noch Nazis sind.

Das ist ja auch das Unglück der Sandinisten in Nicaragua, daß sie ihre faschistischen Gegner nicht umgebracht haben. Drum haben sie jetzt soviele. Ich hätte die alle umgebracht. Ich bin aber da kein konsequenter Linker, sondern das ist die Angst, die du als Behinderter hast, wenn du diese Leute an die Macht kommen läßt. Und diese Urangst, die habe ich, seit ich in der Waldschule war. Darum gibt es für mich da keine Kompromisse, außer mit jungen Leuten, mit denen man, wie gesagt, reden muß.

AFFÄRE

„Burli, bist deppert?"

Der Wiener Liedermacher Sigi Maron landete über ein polizeiärztliches Parere in der Psychiatrie.

Es begann mit einer Polizistenbeschimpfung und einem Strafmandat in der Höhe von 200 Schilling, ausgestellt am 29. September auf der Wachstube Wieden. Das Verkehrsdelikt: „Befahren der Einbahn entgegen der vorgeschriebenen Fahrtrichtung."

Der Fahrer war Liedermacher Sigi Maron. Sein Fahrzeug war sein Rollstuhl.

Sein „Widerstand gegen die Staatsgewalt" endete so, wie's jedem Bürger widerfahren könnte: mit einem polizeiärztlichen Parere und nachfolgender Einweisung ins niederösterreichische Landesnervenkrankenhaus Gugging.

Liedermacher Sigi Maron: *„Verdacht auf Psychose"*

Am vergangenen Montag abend, als der Musiker Kriechbaum vor dem ORF-Funkhaus gegen Ö 3 und die Vernachlässigung der österreichischen Musikerszene hungerstreikte, war Sigi Maron samt seiner Sängerclique mit von der Partie. Statt zu hungern, bepinkelte der gelähmte Links-Liedermacher die Stiegen des ORF – nicht primär aus Protest, sondern „weil ich mußte" –, beschimpfte umstehende Polizisten pauschal und habe, so der offizielle Polizeibericht, „sein strafbares Verhalten trotz gütigem Zureden" nicht eingestellt.

Als er mit seinem Rollstuhl die Argentinierstraße 20 Meter weit gegen die Einbahn fuhr, wurde er – nach einem heftigen Wortwechsel – in die Wachstube Wieden abtransportiert. Dort verpaßten ihm die Beamten zuerst das Strafmandat und dann – an Stelle einer Verwaltungsstrafe – den Amtsarzt.

Medizinalrat Fritz Gerich begründete die Zwangseinweisung mit einer Schnelldiagnose um Mitternacht: „Verdacht auf Psychose." Denn: Maron habe geweint[1]), geschrien, „ihr seid's alle Nazischweine", er sei nicht zu beruhigen gewesen, weshalb „Gefährdung für sich selbst" nicht auszuschließen sei.

Als der behinderte Künstler knapp zwei Stunden später im Rollstuhl ins Aufnahmezimmer der Psychiatrie Gugging geschoben wurde, wunderte sich der diensthabende Arzt: „Maron hat", erinnert sich Psychiater Gerd Eichberger, „den Eindruck eines verärgerten, etwas rechthaberischen Menschen gemacht, der ein bißchen nach Alkohol riecht. Anzeichen einer Psychose konnte ich nicht entdecken."

Nach seinem ausführlichen Gespräch mit dem zwangseingewiesenen Liedermacher mutmaßt der Psychiater sogar: „Ein Mißbrauch der psychiatrischen Institutionen. Diese Einweisung war eine Disziplinierungsmaßnahme" – möglicherweise stehe es mit Marons Abweichen von der politischen Norm in Zusammenhang.

Denn Sigi Maron, deklarierter Kommunist, erlebte seinen Aufenthalt im Kommissariat Taubstummengasse folgendermaßen:

Seit zirka 11 Uhr nachts waren zwei Polizisten mit ihm beschäftigt. Der eine entleerte Marons Handtasche, breitete Brille, Feuerzeug und Papiere auf dem Schreibtisch aus. Als der andere darunter eine Umsatzsteuererklärung entdeckte, verlas er sie zum allgemeinen Gaudium laut: „Das muß", witzelte er, „ein schlechter Liedermacher sein – bei dem Einkommen". Dann führten sich die Liedermacher-Bewacher Marons antifaschistische, SPÖ-feindliche Liedtexte zu Gemüte: „Wir warten auf den Amtsarzt", teilten sie ihm mit, „dann kommst du nach Steinhof". Denn: „Für Linke und Kommunisten wäre das Narrenhaus sowieso der einzige Weg." Er habe auch, sagt Maron, mit dem jüngeren Polizisten „vernünftig zu diskutieren versucht" (Im Polizeibericht hingegen sind nur „wirre Reden" vermerkt.), aber vergeblich. Auch als er Namen und Dienstnummer der Polizisten erfragen wollte, bekam er – „Burli, bist deppert" – keine Auskunft. Als er selbst Aussagen zu seiner Person verweigerte – „mit Nazis spreche ich nicht" –, war solcherart die polizeiärztliche Diagnose perfekt.

Denn der angeforderte Doktor, „ein älterer Herr mit Brille und schütteren Haaren", der um Mitternacht in die Wachstube kam, beschränkte seine Pflicht, „mit Betroffenem ein einfühlsames Gespräch zu führen" (ÖVP-Stadträtin und Ex-Polizeiärztin Kubiena), auf ein „leises Gespräch mit dem einen Polizisten" (Maron). Den Liedermacher fragte Medizinalrat Gerich lediglich: „Was ist denn los mit Ihnen?" Maron antwortete wieder: „Mit Nazis red' ich nicht."

Darauf der Doktor knapp: „Steinhof" beziehungsweise weil er Niederösterreicher ist, „schick' ma ihn nach Gugging." Dorthin ließ ihn Inspektor Josef Kilzer um zirka 0.30 Uhr mit einem Sanitätswagen transportieren.

Sigi Maron hatte Glück: Weil der kritische Mediziner Werner Vogt intervenierte und weil der Irrtum offensichtlich war, wurde die Zwangseinweisung in eine „freiwillige Untersuchung" (Hofrat Marksteiner) umgewandelt.

Denn ein polizeiärztliches Parere hat normalerweise die Eintragung in die Geisteskrankenkartei, Führerscheinentzug, mindestens 14 Tage Psychiatrieaufenthalt und eine Vorführung vor eine psychiatrische Gerichtskommission zur Folge.

Die verantwortlichen Zwangseinweiser blieben bislang stumm:

Medizinalrat Gerich verwies profil an die Polizeidirektion. Diese berief sich auf den offiziellen Polizeibericht und auf die „Amtsverschwiegenheit" der Beamten.

SIBYLLE FRITSCH

[1]) „Vor Zorn", so Maron, „weil der Mensch an einem gewissen Punkt seine eigene Ohnmacht erkennen muß."

AV. Sigfried MARON - Vorf.v. 29.9.1980:

Kom. zum Pol.Koat Wieden, Akteneinsicht und Abschriftnahme, Dauer 3/2 .

A n z e i g e des Koat. Wieden, Taubstummeng. 11, vom 29.9.1980, Zl. Pst. 4493/W/80.

Betr.: MARON Siegfried, Verletzung d.öffentl.Anstandes,Art VIII EGVG, Störung der Ordnung, IX EGVG, ungestümes Benehmen, Aft, IX EGVG,

Festnahme gem. § 35/a u. c VStG.

Verdacht der Psychose — Haft seit 29.9.80, 23.15 Uhr, eingew. 30.9.80, 2 Uhr.

Tatzeit: 29.9.1980, 23.10 Uhr

Tatort: Wien IV., Argentinerstr. 30a (auf dem Gehsteig vor dem ORF)

Angezeigter: MARON Siegfried, Näheres konnte zum Zeitpunkt der Meldungslegung nicht in Erfahrung gebracht werden.

Beweismittel (Zeugen): eigene dienstliche Wahrnehmung und die des Insp. WUNSCHNIG Peter.

Aufforderer: PESCHEK Gustav, Portier des ORF, 12.7.23 Wien geb., Öst. Stbg., verh., 1230 Wien, Putzendoplerg. 22/52/10 wh.

ERTL 5. Josef,ÜP d. Russ.Handelsabteilung.

Sachverhalt:

Am heutigen Tage um 23.10 Uhr wurde die Besatzung des StKW "D/1" vom Überwachungsposten der russischen Handelsvertretung gerufen, da sich vor dem Haus Argentinierstraße 30a vor dem ORF ein Vorfall ereignet hätte. Dort wurde von einem Mann ein Sitzstreik abgehalten, der gegen die Popmusik im Radio demonstrierte.

Bei unserem Eintreffen waren außer dem Demonstranten Charly KRIECHBAUM noch drei weitere Personen anwesend. Wir begaben uns daraufhin zum Aufforderer PESCHEK Gustav, der sinngemäß folgendes angab:

./.

"Ich konnte am heutigen Tag gegen 23.10 Uhr einen Mann im Rollstuhl beobachten, wie deiser am Taxistandplatz vor dem ORF ein Taxi am Wegfahren hinderte, indem er sich mit seinem Rollstuhl vor den PKW stellte. Er konnte erst nach längerem Zureden von seinem Standort vertrieben werden, worauf er neben dem Taxi urinierte. Dieser Vorfall konnte von mehreren Straßenpassanten sowie von Mitarbeitern des ORF wahrgenommen werden."

Der Überwachungsposten der Russischen Handelsvertretung ERTL 5. Josef bestätigte die Angabe des Portiers und gab sinngemäß folgendes an:

"Ich habe das Urinieren des M. selbst wahrgenommen und habe deshalb um Unterstützung gerufen, da ich meinen Standort nicht verlassen kann."

Von uns konnte die Anstandsverletzung nicht wahrgenommen werden. Als ich M. jedoch aufforderte, derlei Aktivitäten zu unterlassen, ansonsten er angezeigt würde, begann dieser zu schreien: "Ihr Nazischweine, Ihr Volltrotteln, was wollt ihr eigentlich, ihr könnt mich alle im Arsch lecken. Ihr wollt mir etwas anordnen, ihr grünen Scheißer, schleichts euch!"

MARON wurde nun von mir aufgefordert, mir einen Ausweis auszuhändigen, da er wegen Verletzung des öffentlichen Anstandes sowie wegen Stören der Ordnung angezeigt werde. Diese Verwaltungsübertretungen konnten von mehreren Passanten sowie von Mitarbeitern des ORF wahrgenommen werden, die ihren Unmut über das Verhalten des M. bekundeten. MARON wurde nun erneut zweimal mit den Worten "Stellen Sie Ihr Verhalten ein, ansonsten werden Sie festgenommen" abgemahnt. Dieser setzte jedoch sein Verhalten fort und wiederholte die oa. Worte, obwohl ihn seine Bekannten zu besänftigen versuchten. M. wurde daraufhin wegen Fortsetzung der strafbaren Handlung gem. § 35/c um 23.10 Uhr

./.

von mir festgenommen und mit dem Rollstuhl in das ho. Koat. geschoben. M. hatte auch keinen gültigen Lichtbildausweis bei sich und verweigerte jede Angaben bezüglich seiner Person. Es konnte lediglich eine Steuereinheitserklärung, lautend auf Maron Siegfried, Baden, Anzengrubergasse 1, vorgefunden werden.

Im Koat. begann M. plötzlich und unbegründet zu weinen und machte verworrene Aussagen, wobei er zwischendurch immer wieder vor sich hinkicherte und uns zurief: "Mich könnt ihr nicht einsperren, ich fliege euch davon."
Da der Geisteszustand Maron's zweifelhaft erschien und Selbstgefährdung nicht ausgeschlossen werden konnte, wurde eine amtsärztliche Untersuchung veranlaßt. POSR. Dr. GERISCH Äskulap verfügte seine Einweisung in das Psychiatrische Krankenhaus der Stadt Wien.
Maron wurde in weiterer Folge zuständigkeitshalber in das Landeskrankenhaus NÖ, Gugging, überstellt.

Anlagen: Lager Nr. 32 Befund u. Gutachten des Polizeiamtsarztes
Lager Nr. 134 Effektenübernahme durch Krankentransport.

Gel. Alfred Viktorin, Bez.I. Klaus Gradischnig, Insp. eh.

-------- ------

<u>Aktenvermerk</u> des Koat. Wieden vom 2.10.1980:

Pst. 4493/W/80.

Das Verwaltungsstrafverfahren gegen Siegfried MARON wegen Übertretung VIII Art. IX EGVG wird gem. § 35 (1) lit. c VStG. eingestellt.
Begründung: Beschuldigter wurde ins Psychiatrische Krankenhaus eingewiesen.

Ad acta.

Unterschriftszeichen unleserlich.

Vollmacht mit S 70.-- gestempelt zum Akt gelegt und Vermerk, daß ich Akteneinsicht genommen habe, unterschrieben.

Wien, 30.10.1980,/Be.

Der große Streik der Studenten

*Wie habt ihr den Streik der Studenten und Schüler erlebt? Was ist das für eine Bewegung und was ist dabei eure Rolle?**

Sigi: Das erste war, daß mich meine Tochter Nina angerufen und gesagt hat: „Vater, ich habe zwei Nachrichten für dich. Ich hab in Englisch einen Fleck. Und: 'wir streiken'!"

Christa: Ja, auch meine Tochter hat gesagt: „Ich war noch nie so lange auf der Hochschule, wie jetzt im Streik."

Sigi: Ja, das war das erste, was ich mitbekommen habe. Da hab ich allerdings schon gewußt, daß die Studenten am Vortag demonstriert haben. Ja, und dann war die Demo, das war am Donnerstag. Am Freitag haben bei uns schon die Schulen gestreikt, am Samstag war die Großdemo, und dann ist es weitergegangen. Am Sonntag war ich daheim, am Montag hab ich auf der TU gespielt."

Erwin: *„Spieltest du gratis oder gegen Gage?"*

Sigi: Da mußt du froh sein, wenn eine Anlage dort steht. Ich hab zum Organisator, dem Margulies-Bub gesagt: „Alter, paß auf, zwei Sachen: Ich bin nicht teppert und such irrsinnig lang einen Parkplatz. Du stehst also heraußen, oder zwei von euch, und ihr seid um die und die Zeit Uhr dort." Die waren dann auch da, ich hab mich wo hineingepreßt, wo man ohnehin nicht parken darf und das war erledigt. Dann hab ich dort eineinhalb Stunden gespielt. Die Anlage haben wir gleich wieder abdrehen lassen, weil sie nicht funktioniert hat, das war das nackte Chaos. Aber das kennen wir eh.

Erwin: *Das war alles? Es wird also vorausgesetzt, daß bei Streiks und Demos die Liedermacher und Kulturschaffenden umsonst auftreten?*

Sigi: Das ist klar. Die Leute erwarten eine gewisse Solidarität, berechtigterweise, denn du kannst net nur über die Probleme Lieder machen und darüber reden, du mußt auch für dich die Konsequenzen ziehen. Darum sind ja dann auch nur solche Leute wie wir dort. Die Fendrichs siehst dort nicht.

Fritz: Die Veranstalter rufen an und glauben, ein politischer Liedermacher lebt vom Spielen.

*) Auszüge aus einem Gespräch mit Christa BINDER, Sigi MARON, Fritz NUSSBÖCK und Erwin RIESS am 3. 11. 1987.

Sigi: Das stimmt. Am Donnerstag war die nächste große Studentendemo. Sie haben gesagt, ich muß unbedingt hin, sie stellen auch eine Anlage auf. Ich komm also um zwei Uhr hin, eh immer eine Stund vor dem Auftritt, weil ich überpünktlich bin. Ich hab aber nicht mehr weiterkönnen, weil die Polizei alles abgesperrt hat. Also bin ich in die Tiefgarage, das Auto abgestellt, mit dem Rollwagerl rauf und schau: wo ist die Bühne? Weit und breit keine Bühne!

Gut, ich wetz mich irgendwie mit dem Rollstuhl durch die Demonstranten durch, bis ich zu einem KSV-ler gekommen bin. Ich sag: „Alter, bist deppert, ich bin jetzt da und meine Gitarre ist in der Tiefgarage." Der holts heraus und wir sind weiter zum Parlament. Dort hab ich wieder geschaut, wo die Bühne ist. Zwar ist ein LKW dort gestanden, mit einem Teil von der Arena-Anlage, aber ohne Verstärker. Sagt der Veranstalterhansl: „Tut mir leid, die restliche Anlage ist genauso hängen geblieben wie du." Sind die einfach nicht durch die Polizei gekommen. Jetzt bin ich dann hinein in den Bus, hab eine Solidaritätsadresse vorgelesen und drei schweinische Witz erzählt und hab gesagt: „Machts es gut. Bis zum nächsten Mal."

In Innsbruck

Und in dieser Woche haben die Innsbrucker jeden Tag angerufen. Das geht nicht, daß wir nur in Wien spielen. Wir müssen unsere Solidarität auch ein bißel ausdehnen. Die Bundesländer fallen immer durch den Rost, dort wird aber genauso gestreikt und sie brauchen unsere Solidarität genauso, und und und. Gut, fahren der Fritzl und ich also nach Innsbruck. Jetzt ist das aber nicht so einfach, das sind immerhin tausend Kilometer. Und ich kenn ja die Leut nicht. Das sind alles lauter neue Leute. Da kann mich ein jeder anrufen: „Maron, Alter, komm!" Also hab ich gesagt: „Die Fahrtkosten müßt ihr brennen." Sagt er: „Ja, gut." Dann hat er sich allerdings nicht mehr gerührt, und ich hab dort zwei, drei Mal angerufen, und wie ich dann endlich durchgekommen bin, haben sie mir freudig verkündet: „Ja, der Streik ist schon lange beendet." Jetzt hab ich irgendwen erreichen müssen, der mir sagt, ob die Veranstaltung stattfindet. Streik hin, Streik her. Wen fragst? Ruf ich also wen von der Landesleitung der Partei an und sag: „Setzts wen in Bewegung, der soll zur Uni. Ich hab ja keinen Vogel, fahr nach Innsbruck und steh dann dort mit dem Nußböck und es ist keiner da, wir trinken einen Kaffee und fahren wieder heim." Daraufhin haben sie gesagt, es hängen schon Plakate, es werden schon Handzettel verteilt, die Veranstaltung findet auf jeden Fall statt. Auch wenn der Streik jetzt beendet wird, gehen die Aktionen weiter. Die ÖH ist politisch so am Arsch, daß sie alles nimmt, sogar uns, damit sie eine Ruh hat. Die wollten ja weiterstreiken, aber das ist nicht so einfach, denn das kostet Geld. Aber dafür haben wir ja gespielt, daß Geld in die Streikkasse kommt.

Auf jeden Fall sind wir dann um ein Uhr nach Innsbruck gefahren, waren um fünf dort, haben noch einen Kaffee getrunken und haben dann von acht bis elf Uhr gespielt. Es war wieder dasselbe. Die Anlage war zum Schmeißen. Fritzl hat zuerst eine halbe Stunde ohne Anlage gespielt. Ich hab zu den Kids gesagt: „Ihr habts zwei Möglichkeiten: entweder ihr haltets die Goschen und hörts etwas, oder arrividerci!"

Fritz: Lauter neue Leute, die wissen nicht, wo der Stecker hingehört, und plausch plausch und beim nächsten Mal fehlt schon wieder ein Stückel von der Anlage....

Erwin: *Wißt ihr, wieviel Geld für die Streikkasse hereingekommen ist?*

Sigi: Keine Ahnung.

Erwin: *Melden sich die Leute einige Tage nach der Veranstaltung, bedanken sie sich noch einmal?*

Sigi: Eigentlich nicht. Das ist vorbei. Aber du brauchst keine Angst zu haben, es bleibt bei ihnen schon etwas hängen.

Fritz: Es war wirklich ein schöner Abend, eine Hetz.

Wilhelm Pevny

Gewinner Verlierer

Erzählungen

Paperback, 192 Seiten, DM 28,–, öS 198,–

Sechs spannende Storys aus den verschiedensten Lebensbereichen und ein zentrales Motiv: Der *winner* und der *loser*. Ein moderner Mythos, ohne den die Öffentlichkeit nicht mehr auskommt, irrational, unmenschlich und destruktiv. Dem Autor Wilhelm Pevny gelingt es, am Beispiel von Menschen in extremen Situationen zu zeigen, wie dieser Mythos brüchig wird und schließlich nichts mehr bedeutet.

EV EUROPAVERLAG

Rent a cultural!

Sigi: Im Mai ruft mich der KSV an, sie machen eine Aktion auf der Uni-Rampe, und ich soll spielen. Am Vormittag auch noch dazu, das ist tödlich. Gut, ich mach das, weil es wichtig ist, damit etwas in Bewegung kommt, wir können uns nicht alles gefallen lassen. Mein Manager, der Feldmann, managt alles. Ich komm hin, pünktlich um neun, weil um zehn soll's losgehen. Was ist? Nichts. Der Maron steht dort, kommt der Feldmann und sagt: „Alter, es tut mir leid." Kommt der vom KSV gleich nach und sagt: „Es ist nichts, wir haben keinen Strom, keine Bühne, nichts." Gut, was soll ich mit ihnen tun? „Baba, pfirt euch", hab ich gesagt, „mich braucht's ihr nicht mehr anrufen". Verstehst? Dann rufen sie dich wieder an, und du gehst wieder hin.

Christa: In Graz erlebten der Peter *(Turrini, Anm.)* und ich Ähnliches. Ein voller Saal, hunderte Leut. Wer kommt zu spät? Die Veranstalter vom KSV. Natürlich kein Büchertisch, keine Eintrittsgelder...

Fritz: Geschenkt. Ich hab auch in Graz gespielt, nur 20 Leute waren da, meine Freunde in Graz wußten nichts von der Veranstaltung, aber ich hab die 1.500 Schilling verlangt, die vereinbart waren. Dann haben sie das Geld zusammengeklaubt, waren neger, und dann haben sie Hunger gehabt, und ich hab sie alle wieder zum Essen eingeladen. Was soll ich machen? Ich kann nicht alleine essen gehen, und sie sitzen daneben und machen solche Augen, das halt ich nicht aus.

Umwelt-, Studenten- und Verstaatlichten-Bewegung:

Zersplittert widerstehen?

Erwin: *Habt ihr den Eindruck, daß diese Aktionen, die es jetzt gibt, zum Teil in der Verstaatlichten, bei den Schülern und bei den Studenten, zum Teil in der Umweltbewegung miteinander verschmelzen und ein gemeinsames Ziel bekommen? Glaubt ihr, daß sich in Österreich im letzten halben Jahr Wesentliches in der politischen Landschaft verschoben hat, oder erleben wir nur eine andere Ausprägung der „Sozialpartnerschaft"?*

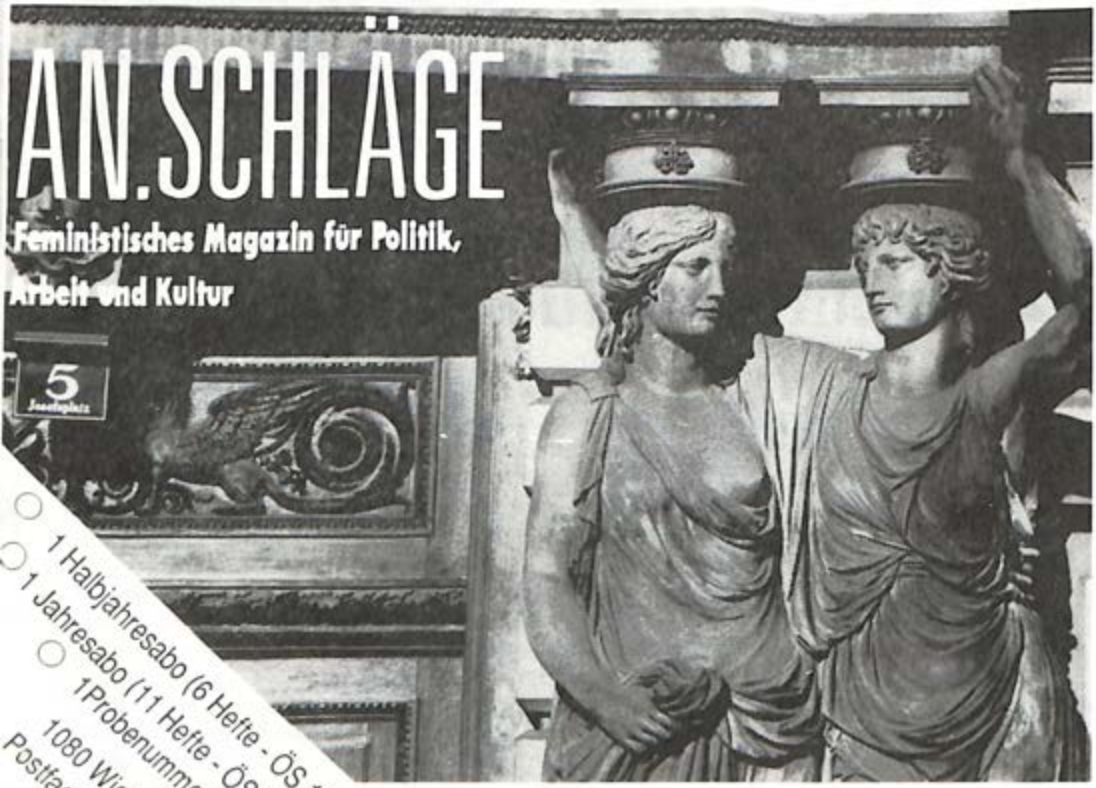
Sigi: Ich glaube, daß viele Leute – und wenn ich sag viel, dann darf man das nicht in Kronenzeitungs-Zahlen sehen – den ganzen sozialpartnerschaftlichen Scheiß nicht mehr hinnehmen. Also, ohne zu denken hinnehmen. Daß sie draufkommen, daß die Hauptschuld an den Problemen die Sozialpartnerschaft ist. Also, das Auspackeln von ÖGB und Industriellenvereinigung im stillen Kämmerchen, was ja nichts anderes als die Regierung ist. Alles andere ist ja nur eine Augenauswischerei. Früher haben das die Leute zwar auch gespürt, aber sie haben es halt hingenommen und gesagt: „Also, was brauch ich? Mein Auto, meinen Fernseher habe ich, die Wohnung kann ich mir leisten, das Gulasch und das Bier auch." Das ändert sich, das ändert sich jetzt ganz gewaltig, sie können sich ganz einfach viele Sachen nicht mehr leisten. Und die Ar-

beitslosigkeitsrate wird bald europäisch. Und wenn einer arbeitslos wird, wird er überlegen warum, wieso? So deppert ist kein Mensch, daß er da nicht denkt. Das glauben die da oben, daß alle deppert sind, weil sie uns deppert machen wollen, aber das ist nicht so.

Erwin: *Denken wir einmal weiter. Jetzt ist einer arbeitslos, ewiges SP-Mitglied, aus einer SP-Familie kommend...*

Sigi: Weißt du, daß sie ihnen in der Region Braunau reihenweise die SP-Bücher hinhauen? Und in Linz auch, reihenweise. Das ist viel ärger als die Kirchenaustritte, weil das vergleichen sie nämlich immer.

Fritz: Ich glaub dennoch, daß es zwischen Arbeiter- und Studentenbewegung noch immer einen Unterschied gibt. Die Studenten wehren sich gegen die Kürzung der Kinderbeihilfe – und das sind zum Großteil nicht Linke, die sich dagegen auflehnen. Klar ist: Das ist ihr Salär, ihr Taschengeld. Sie bekommen ein bestimmtes Taschengeld von den Eltern und die Kinderbeihilfe. Das ist etwas Greifbares. Selbst wenn die Kinder aus begüterten Elternhäusern kommen, spüren sie das. Auf der einen Seite ist er abhängig von den Eltern, auf der anderen Seite ist das sein selbständiges Salär, über das er verfügen kann, über das er keine Rechenschaft schuldig ist.



1 Halbjahresabo (6 Hefte - ÖS 150,-)
1 Jahresabo (11 Hefte - ÖS 280,-)
1 Probenummer
1080 Wien
Postfach 172

WEIL WIR VERÄNDERUNG WOLLEN

Sigi: Genau dasselbe ist das mit dem Kohledeputat aus der Verstaatlichten. Die Leute von der VOEST und der VEW bekommen einen Sozialkoks, und der wird gestrichen. Beziehungsweise, wer die Vereinbarung bezüglich Kürzung und Sozialabbau nicht unterschrieben hat, dem streichen sie überhaupt alles. Die anderen können die Kohle weiter haben, aber sie müssen sie bezahlen. Das ist dasselbe, und das ist ein Wahnsinn, wenn du dir vorstellst, der braucht 12.000 Schilling für einen durchschnittlichen Haushalt zum Heizen, mit den 12.000 kommt er nur durch, weil er bis jetzt den verbilligten Koks von der VOEST bekommen hat. Wie der Preis zustande kommt, weiß ich nicht. Das ist ein Wahnsinn, die haben alle unterschrieben, auch die Kummerln, weil sie gesagt haben, sie können sich das einfach nicht leisten, wenn sie jetzt statt 12.000 18.000 fürs Heizen im Winter ausgeben. Ganz einfach. Die spüren das genauso wie der Student. Von den Pensionskürzungen red ich gar nicht.

Erwin: *Wenn du dir die Beträge anschaust, die bei den Einsparungen der Sozialleistungen in der Verstaatlichten hereinkommen, dann sind das vergleichsweise lächerliche Beträge, damit kann man nix sanieren. Das ist von den SP-Betriebsräten und den Leuten im Vorstand kontrapunktiv. Die bringen die Leute mit so einem Blödsinn, der ökonomisch fast nichts bringt, nur gegen sich auf. Was mich bei den Studenten interessiert, ist: Sie sind zwar oben auch sozialpartnerschaftlich organisiert, in Form der ÖH, aber das ist nicht so ein sozialpartnerschaftlicher Zugriff, wie ihn der ÖGB hat. Und in dem Streik ist die ÖH von einer Basisräteorganisation unterlaufen worden, von den diversen Komitees, und da sind Erfahrungen gemacht worden, durchgehalten und durchgezogen worden mit viel Phantasie und viel Kraft, die ausstrahlen können auf zukünftige soziale Auseinandersetzungen außerhalb der Studentenbewegung.*

Sigi: Das hast du schon. In der verstaatlichten Industrie, in den diversen überparteilichen Initiativen.

Erwin: *Aber die haben nicht die Dynamik wie die Streikkomitees, die bringen nicht einmal eine ordentliche Zeitschrift zustande, die informieren und organisieren könnte, wo es doch sonst für jeden Furz ein Hochglanzmagazin gibt!*

Sigi: Meine Einschätzung ist die: Wenn die Regierung den Sozialabbau noch ein paar Monate weiterbetreibt, dann dauert es auch nicht länger als ein halbes Jahr, bis der erste verstaatlichte Betrieb streikt. Und zwar mehr Leute als in Zangtal, wo die Gewerkschaft die Kumpel im Stich gelassen hat und kein Schwein darüber berichtet hat, daß die zwei Wochen gegen ihre Gewerkschaft und den Vorstand gestreikt haben, während, wenn in Prag ein Dissident am Wenzelsplatz Schluckauf kriegt, das drei Tage lang die Spitzenmeldung in „Zeit im Bild" ist! Wenn das also kommt, und daß es kommt, ist sicher, dann können sie nicht mehr bremsen. Da stehen dann die SP-Betriebsräte genauso da wie der Szyszkowits und die Arschlöcher von der ÖH.

Fritz: In Ranshofen hat sich ja das Gegenteil abgespielt: ungeheure Empörung, Radikalität, bis dorthin, daß man die Betriebsräte anspuckt. Individuelle Ausformungen des Widerstandes, die Leut treten zwar aus der SPÖ aus, aber die Geschichte ist jetzt tot. Die Elektrolyse kommt nicht.

Sigi: Die Geschichte ist nicht tot. Die Geschichte ist nie tot. Man darf nicht kleinmütig sein. Dem Großteil der Arbeiter ist nicht bewußt, daß sie den Job verlieren. Die glauben noch immer, es wird ein Wunder passieren. Das hat die SPÖ ihnen jahrelang eingeredet. Aber jetzt kommt die EG!

Fritz: Sie werden streiken und sehen, daß kein Wunder passiert, und wenn dann so ein Betrieb, den sie ohnehin zujankern wollen, streikt, dann ist ihnen das nur recht.

Erwin: *Die Schwierigkeit besteht doch in Folgendem: In einem Betrieb, den ich gut kenne, nämlich die Hütte Krems, ist es undenkbar, daß sich dort neben den Betriebsräten und dem Gewerkschaftsapparat ein anderer Apparat bildet. Es sei denn, es ist eine Riesenbewegung, im ganzen Land. Die Leute sind alle abhängig, der Sohn braucht einen Lehrplatz, die Tochter braucht einen Studienplatz, die Großmutter einen Heimplatz... Und sie haben nie gekämpft, und jetzt auf einmal sollen sie kämpfen? Gegen die eigenen Leute? Den Pensionisten dort streichen sie ihre Werkspension, die Vorstandsmitglieder behalten ihre Riesenbezüge. Das muß man sich erst einmal bewußt machen: Das sind viele Mindest- und Kleinstrentner, denen nimmt man jetzt die paar Netsch auch noch weg, und die Gewerkschaft, die Pensionistenvertretung stehen da und zucken mit den Achseln. Die Rentner dort sind so verbittert über diese Ungerechtigkeit und daß sie allein gelassen werden, daß sie in hohem Ausmaß jedem nachlaufen, von dem sie glauben, er kämpft für sie gegen die Herrschenden, und seien es auch nur Spiegelfechter.*

Sigi: Das funktioniert alles nur bis zu einem bestimmten Grad. Die Lehren kannst du aus England ziehen. Bis zu einem bestimmten Grad nehmen die Leute viel in Kauf. Dann wird ein bestimmter Punkt erreicht, wo es aus ist. Dann wird nicht mehr geschaut, kriegt der Bub eine Stelle, das Mädel eine Stelle... dann ist es aus. Dann wird gestreikt, mit oder ohne Gewerkschaft. Dann gibt es eben wilde Streiks, und dann wird es interessant. Da kommen erst die wahren gesellschaftsverändernden Kräfte zum Vorschein. Denn das, was es da von der Gewerkschaft an organisierten Streiks gegeben hat, was hat es denn gegeben seit dem Oktoberstreik? Nichts, was hat es denn gegeben? Den Olah!

Erwin: *Selbst wenn jetzt auch soziale Bewegungen kommen, die politisch repressive Strukturen abschütteln, dann ist ja nicht zu erwarten, daß da nachhaltig was passiert. Das sind Bewegungen, die immer ein paar Monate sehr stark sind, aber es gelingt nicht, sie zu einer allgemeinen sozialen Bewegung zu verknüpfen. Die Konflikte brechen punktuell auf. Beispiel: die Studenten und die AMAG. Und die Herrschenden*

verstehen es nach wie vor sehr gescheit, die Geschichten gegeneinander auszuspielen. Und bei unserer totalitären Medienstruktur geht ja das auch noch. Gegenmedien gibt es ja im Grunde nicht, die organisieren und organisierend eingreifen. Es ist zwar zu erwarten, daß immer mehr solche Konflikte aufbrechen, immer mehr Leute aber gleichzeitig eine auf den Schädel kriegen. Übrig bleibt ein Prozentsatz von Leuten, die dann überhaupt genug haben von diesem System, die sich radikal und langfristig anders orientieren. Da gibt's die geringe Möglichkeit, daß sich diese Leute nach links entwickeln. Das ist aber sehr unwahrscheinlich, weil es links nur sehr lükkenhaften Widerstand von traditionellen kleinen Organisationen gibt. Die KPÖ ist so klein, daß sie nicht imstande ist, so etwas zu organisieren. Sie muß froh sein, wenn sie sich beteiligen kann und ihre Organisationskräfte und Fähigkeiten in den Dienst der Sache stellen kann, die eigenen Leute so zum Lernen zwingt, weil die Jungen ja auch oft keine Erfahrung haben und die Alten schon ausgeschieden sind.

Wir sprechen aber über eine Entwicklung, die eher unwahrscheinlich ist. Viel realistischer ist die Befürchtung, daß immer mehr Leute der Haider-FPÖ nachlaufen.

Sigi: Das stimmt. Ein Grund unserer Schwäche ist allerdings auch, daß bei uns die Idioten alles zehntausend Mal umdrehen und mit Zitaten untermauern müssen. Ich hab ihnen schon hundert Mal gesagt: „Warum können wir nicht populistisch sein?!" Ich mach den Lichal mit dem ordinärsten Gedicht fertig, daß es ihm die Keks heraushaut. Theoretisch könnten die mich ununterbrochen klagen, weil das, was ich mache, geht weit über die Freiheit der Kunst hinaus, und ich mach das ganz bewußt. Mich klagt kein Mensch. Die wissen, was ihnen bevorsteht, wenn sie mich klagen. Warum sollten wir nicht bei einer Bewegung mittun, ohne dauernd alles von außen zu analysieren? Ein Beispiel: wie es bei den Studenten geheißen hat, gehen wir zum Parlament, waren unsere Leute dagegen, weil sie Angst vor einer Schlägerei hatten. So ist es bei jeder Demo: unsere Ordner sammeln sich um die Anarchos, weil sie wissen, die machen Randale. Na bitte, ist das unsere Aufgabe? Weil unsere Angst haben, das fällt

Die

tribüne

ist mehr als eine Zeitung.

10 Jahre schreiben wir bereits von und für linke Sozialisten, für Linke in der SPÖ, an ihrem Rand und über diesen Rand hinaus. Als Stimme all derer, denen Anpassen nicht paßt, für die Zynismus kein Ausweg ist, die nicht bloß einmal links gewesen sein wollen, die Politik nicht den großen Organisationen überlassen wollen. Sie schreiben für uns, sie lesen uns und wissen aus der **tribüne**, daß es viele Gleichgesinnte gibt.

Übrigens: wir leben von unseren Lesern. Das Jahresabo (10 Nummern) kostet öS 150,--. Unser Konto lautet Zentralsparkasse 602 438 509. Einzahlung oder Rücksendung des Abschnittes genügt.

Ich abonniere die **tribüne**.

NAME

ANSCHRIFT

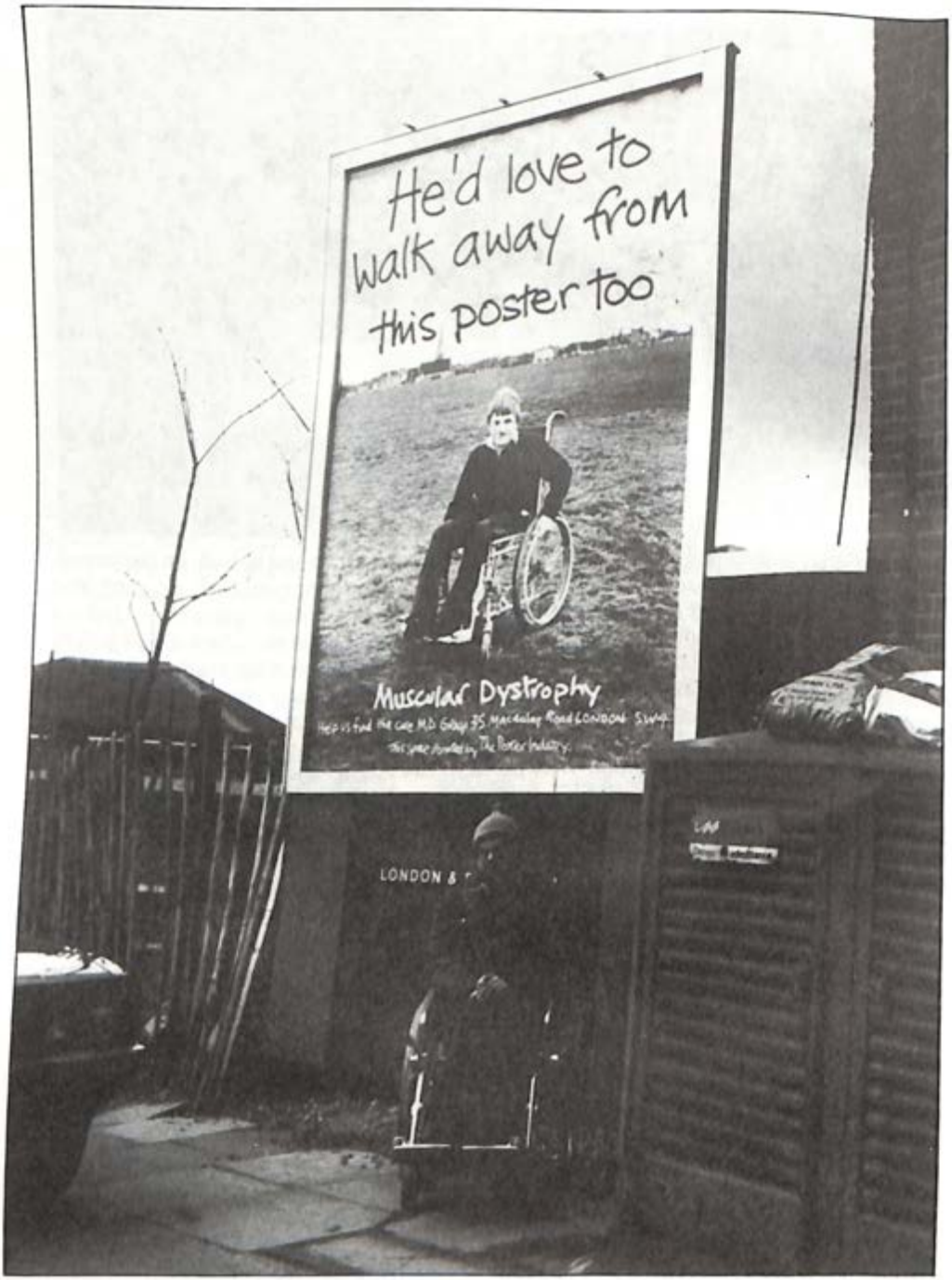
Einsenden an die **tribüne**, 1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/2

dann wieder auf uns zurück. Das fällt nicht auf uns zurück, denn eine Demo wird erst zur Kenntnis genommen, wenn ein Minister in den Arsch getreten wird oder ans Schienbein. Unsere große Demo gegen Sozialabbau am 24. Oktober hat medienmäßig nicht stattgefunden, hats nicht gegeben, obwohl da 40.000 Leute waren. Wir sollen immer staatstragendes Bewußtsein entwickeln, sind wir teppert? Wir sind doch keine staatstragende Partei, keine staatstragende Organisation! Wir sind doch keine staatstragenden Typen, schau mich an! Macht aus dem Staat Gurkensalat! Mit viel Knoblauch, den stellen wir zur Verfügung! Nicht, daß ich jetzt den Staat zertrümmern will, aber die Struktur, die herrschende Gesellschaftsstruktur, die gehört zertrümmert. Das können wir nie, wenn wir uns immer überlegen, da dürfen wir nicht, dort dürfen wir nicht. Wir engen uns ununterbrochen selbst ein. Aus welchem Grund? Warum können wir nicht statt dem Franzi einen populistischen Vorsitzenden haben, fix noch einmal, dem die Leut nachrennen. Wo steht das? Wir brauchen nichts zu verteidigen, wir brauchen nicht verteidigen, was in Polen ist, was in Ungarn ist. Was geht uns das an? Es macht ja auch niemand dem Mock einen Vorwurf, daß die Contras Nicaragua überfallen. Aber wir sollen uns ununterbrochen verteidigen! Warum? Wir tuns eh, weil wir so teppert sind. Nein, verantwortungsbewußt. Aber warum sind wir das? Das ist die Frage.

Ich sag dir: bei Bewegungen, wie es sie jetzt gibt, machen wir mit. Beinhart. Die Studenten unterstützen wir, wo es nur geht. Ob die Forderungen jetzt mehr oder weniger berechtigt sind, das ist mir wurscht. Unsere Forderungen sind in diesem System immer berechtigt, verstehst, und ich muß das nicht wissenschaftlich untermauern, weil das weiß ich auch so. Es ist eine Sauerei, daß die Familienbeihilfe gestrichen wird, dagegen wehre ich mich. Und wer sich wehrt, den unterstütz ich, fertig. Genauso ist eine Sauerei, daß die Pensionen jetzt von den letzten zehn und fünfzehn Jahren berechnet werden statt von früher fünf Jahren. Das ist eine Gemeinheit! Meine Frau zum Beispiel, ich bin ja schon in Pension, ich bin ja schon gegangen, wie noch die letzten fünf Jahre berechnet wurden, ich bin ja eigentlich ein Schmarotzer, aber

meine Frau zahlt dieselben Beiträge wie sie alle anderen gezahlt haben. Im Gegenteil, sie zahlt sogar mehr, denn die Beiträge wurden ja wieder angehoben, sie zahlt also höhere Beiträge, kriegt aber dafür eine kleinere Pension. Auf das scheiß ich! Und vor allem: es hat doch, wenn man unser Pensionsrecht anschaut, der Staat die Verpflichtung mitzuzahlen, weil das Bruttoinlandsprodukt wird ja von allen erarbeitet und du zahlst ja nicht nur durch deinen Sozialversicherungsbeitrag dazu, sondern auch durch deine Steuern. Es gibt aber Leute, die das nicht tun und trotzdem von uns erhalten werden. Das ist der Witz. Also ist der Staat verpflichtet, aus dem Budget einen Teil der Pensionen zu bezahlen. Was tut aber der Staat? Er zahlt bei den Selbständigen 75% und bei den Bauern 65% oder so.

Bei den Lohnabhängigen zahlt er viel weniger, in dem Langbein/Federspiel-Buch „Sozialstaat: Bei Bedarf geschlossen!" hast du die genauen Zahlen. Da greif ich mir ja auf den Kopf! Wo bleibt denn da die gerechte Verteilung der Lasten! Mit meinen Eltern hab ich das debattiert, ich hab ihnen gesagt, ihr müßt auch mitgehen auf die Demo. Sagen sie, wir sind schon alt, uns trifft das nimmer so. Hab ich gesagt, Vater, bist denn du teppert, ich kann mich noch erinnern, wie du gekämpft hast von der Achtundvierzigstundenwoche auf die Fünfundvierzigstundenwoche und von der auf die Zweiundvierzig und dann auf die Vierzigstundenwoche, wie ist dir denn? Wir können doch nicht zurückgehen! Was ihr erkämpft habts, das sollen wir uns so einfach wegnehmen lassen? Das ist ein Wahnsinn! Weißt du was der Grund dafür ist? Das sind zwanzig Jahre Kronenzeitung und zwanzig Jahre ORF. Konzentriert. Mein Vater war doch wirklich ein linker Sozialist, Betriebsratsobmann in der Firma Grabner, und der hat dort umgerührt bis zum Gehtnichtmehr!
Kurz: ich bin einfach der Ansicht, wir müssen nicht jede Aktion theoretisch untermauern, damit sie stattfindet. Zuerst die Aktion, und nachher redet man drüber.
Zuerst dem Vranitzky die Goschn einhauen und nachher debattieren wir warum man das marxistisch rechtfertigen muß. Ja, das ist so mein Hang zum Anarchismus.


He'd love to walk away from this poster too
Muscular Dystrophy
LONDON &

„Denken Sie immer daran, daß das Publikum seine Lieblingsmelodien aus der Musik auswählt, die es hört. Es vermißt nicht, was es nicht hört."

Rundschreiben eines US-Networks an die Mitarbeiter

Erwin Riess:

Sigi Maron – Sänger für ein gelähmte Volk

Über Sigi Maron zu schreiben ist einfach und schwer. Einfach, weil jeder halbwegs sensible Journalist von seiner Persönlichkeit so beeindruckt ist, daß er einen anständigen Text zustande bringt. Schwer, weil niemand den Versuch macht, Persönlichkeit und künstlerische Arbeit Sigi Marons im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zu beschreiben.

Natürlich stimmt es, daß Sigi Maron ein Behinderter ist, der sein Leben gemeistert hat. Ebenso richtig ist aber, daß dieser Befund wenig über Sigis Arbeit aussagt. Um Sigi Marons kulturelle Arbeit zu erfassen, ist es notwendig, die Produktionsbedingungen im Popmusikgeschäft zu verstehen. Um seine politische Arbeit zu verstehen, ist es notwendig, die Situation der Linken in Österreich zu erfassen.

Unpolitische Liedermacher und politische Volkssänger?

Sigi Maron wird gewöhnlich zu den politischen Liedermachern gezählt. Im Gegensatz zu den vordergründig unpolitischen Chronisten des Banalen wie Reinhard Mey oder Stefan Sulke und den Popstars vom Schlage eines Reinhard Fendrich und Udo Jürgens, die nichts oder nichts mehr (Wolfgang Ambros) zu sagen haben, fühlen sich die politischen Liedermacher einem gesellschaftlichen Auftrag verpflichtet. Die Bezeichnung „Liedermacher" ist aber nicht sehr aussagekräftig, beschreibt sie doch nur die Tätigkeit, nicht aber den Ort des Künstlers in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Ebenso gut könnte man die Liedermacher, die ja aus sozialen Bewegungen herauswachsen, auch als Volkssänger bezeichnen.

In Ländern, in denen mächtige Kämpfe stattfinden, bewegen sich die Volkssänger gleich den Revolutionären wie Fische im Wasser des Volkes, helfen den Klassenkämpfen Bewußtsein und Identität zu geben und begründen damit Traditionen, die in die nationalen Historien eingehen und von künftigen Kämpfern mit neuem Leben erfüllt werden. Die Beispiele dafür sind zahlreich: Woody Guthrie und Pete Seeger im kalifornischen Plantagenproletariat der dreißiger Jahre, Victor Jara und Violetta Parra in Chile, Carlos Puebla in Kuba, Daniel Viglietti in Uruguay, Billy Bragg und die Flying Pickets in England, Franz Josef Degenhardt in der BRD, Wladimir Wissozky und Bulat Okudschawa in der Sowjetunion, Miriam und Bongi Makeba in Südafrika, Jose Afonso in Portugal, Dalaras und Theodorakis in Griechenland und Zypern, Zülfü Livaneli in der Türkei, und viele mehr.

Überall greifen die Volkssänger auf nationale Musiktraditionen zurück, verbinden sie mit Elementen der E-Musik oder der zeitgenössischen Gebrauchsmusik und schaffen somit Lieder, die von einem Volk in Bewegung als seine Lieder angenommen und gebraucht werden, Freude und Trauer, Zorn und Hoffnung der Kämpfenden widerspiegeln.

Im deutschsprachigen Raum haben es Volkssänger schwer. Üblicherweise wird der Faschismus für das Fehlen einer fortschrittlichen, ungebrochenen Kultur der Volkslieder verantwortlich gemacht. Nun es ist richtig, daß gerade der Faschismus die grausamste und nachhaltigste Umdeutung der unmittelbaren gesellschaftlichen Identitätsbeziehungen (Familie, Heimat, Arbeit, Kultur) hervorbrachte. Die den westlichen Alliierten folgende US-amerikanische Musikkultur konnte so mühelos ein verwüstetes Terrain auffüllen, so nachhaltig und umfassend, daß nur zwanzig Jahre nach Kriegsende ein Proletarierbub in Gneixendorf bei Krems die musikalische Gattung der Rockmusik als Ausdruck der eigenen Identität annimmt.

In der Tat ist ja die Verschmelzung von Rhythm und Blues auf der einen und der Country Music auf der anderen Seite* nichts anderes als eine leicht erlernbare, universelle Hülse für sozialen Protest und der Umstand, daß die kapitalistische Unterhaltungsindustrie nach Jahren des Boykotts diesen musikalischen Ausdruck sozialen Protests vermarktet, sollte nicht zur Verwechslung von Ursache und Wirkung führen.

Geschäft mit der Rebellion

Natürlich unterwirft der Kapitalismus jegliche Lebensäußerung dem hinter dem Rücken der Produzenten ablaufenden Prozeß der Verwertung. Verfügt eine kulturelle Hervorbringung über die Fähigkeit sich über ein gemeinsames Drittes mit anderen Produkten auszutauschen, ist dieses Produkt also Träger von Tauschwert, so wird es sich auf einem Markt wiederfinden, der in bestimmten Zyklen die Ware verwertet. Diese Fähigkeit zur Warenform liegt außerhalb der Zugriffsmöglichkeit der Produzenten, deshalb erscheint sie naturhaft, vorgegeben. In der Unterhaltungsindustrie sind die Verwertungszyklen kurz, weil der Neuigkeitswert den Löwenanteil an der Unterhaltungsware ausmacht – allfällige künstlerische oder Informationswerte gehen als verschwindend geringe Wertbestandteile unter; kurz, der moralische Verschleiß also außerordentlich hoch. So erklärt sich die Geschichte der Konjunkturwellen in der Rockmusik. Wo immer sozialer Jugendprotest im Rock seinen Ausdruck findet, sieht die Unterhaltungsindustrie gleichzeitig Marktchancen und eröffnet nach einer kurzen Umrüstzeit des Marketing- und Produktionsapparates Neulingen Auftritts- und Verwertungsmöglichkeiten. Das hat den Effekt, daß innerhalb weniger Jahre die neue Richtung nach einem Boom inflationiert, inhaltlich und formal verflacht und in Spezialistenghettos, also Marktnischen zurückgestoßen wird. Das ist das Schicksal des Hard Rock, entstanden Ende der sechziger Jahre in den mittel- und nordenglischen Industriestädten, dessen sozialer Träger ein rebellisches Jugendproletariat war (und ist), so erging es der Punk-

(*) Im Rock-Lexikon weist Siegfried Schmidt-Joos darauf hin, daß Rock zwar musikalisch definiert werden kann, aber erst seine soziale Dimension das Wesen dieser Massenmusikrichtung ausmacht. Oder ist diese Erklärung des Rock ausreichend?

„Rock ist eine ekstatische Musik, die über einen regelmäßig durchgeschlagenen Achtelrhythmus in der 12-taktigen Blues- oder der 32-taktigen Songform häufig in alternierenden Gruppen aufgespaltene Vokalsätze baut, die Bluestonalität, eine modale oder hemi-pentatonische Harmonik bevorzugt und vornehmlich zu elektrisch verstärkter Gitarrenbegleitung in extremen Stimmlagen mit gleitender Intonation gespielt wird." S. Schmidt-Joos/B. Graves. Rock-Lexikon. Reinbek bei Hamburg 1973, S. 10.

bewegung, die zehn Jahre später als Reflex des Thatcherschen Kriegs der Besitzenden gegen die Besitzlosen entstand, so erging es der Reggae-Rastabewegung des karibischen Proletariats, so erging es auch dem aus dem südstaatlichen Landproletariat erwachsenden Bayourock, so erging es der aus den Schwarzenghettos der Ostküstenindustriestädte kommenden Soulwelle Mitte der siebziger Jahre, der aus Harlem stammenden Breakdance/Rap/Scratchmusic Anfang der achtziger Jahre und so fort. In jeder dieser Bewegungen gab es einige Avantgardisten, Begründer der Schule, die radikale politische und ideologische Forderungen erhoben, so Bob Marley, Peter Tosh und Desmond Dekker im Reggae oder die Kinks und die Who im Hard Rock. Ihnen folgten verflachende Popularisatoren wie Johnny Nash oder die Beatles und tausende Eklektiker, Nachahmer des Nachgeahmten, die dann jahrelang die letzten Winkel des Marktes abgrasen.

In all den erwähnten Beispielen aber war immer der soziale Protest in einer relativ neuen, oft dem Einsatz neuer musiktechnischer Mittel geschuldeten Form Ausgangspunkt einer sozial-kulturellen Massenbewegung, die dann kapitalistisch ver- und entwertet wurde. Nie war es die Industrie, die eine neue Richtung hervorbrachte. Die Versuche mit sogenannten Retortenbands wie den „Monkeys" oder „Europe" führten zwar zu ansehnlichen Plattenverkäufen, nie aber zu stilbildenden Formationen. Schablonenhafte Abziehbildfiguren á la Michael Jackson, Madonna oder Falco

müssen sich vermöge ihrer musikalischen Mittelmäßigkeit durch aggressives Marketing voneinander abheben. Für sie wird ein, meist um sexuelle Spielarten kreisendes Image konstruiert. So erscheint Michael Jackson als androgynes, geschlechtloses oder bisexuelles Wesen, Madonna als Marylin Monroe-Aufguß und Falco als Paradepferd eines besonders präpotenten Männlichkeitswahns. Diese, mit großem Kapitaleinsatz konstruierten Öffentlichkeitsbilder sollen dann die Wiederauffindbarkeit der Namen im Meer der einheitsbunten Popkünstler gewährleisten. Wie in politischen Wahlkämpfen beruht diese Vermarktung auf der weitgehenden Loslösung des Öffentlichkeitsbildes von der dahinter stehenden Person und der Musikrichtung, die für sie ausgewählt wurde, wobei die Marketingtechniken der Unterhaltungsindustrie Schrittmacherfunktion für die Politikindustrie haben. Marktforschungsinstitute fungieren als Schiedsrichter im Kampf um musikalische oder politische Marktanteile, Wahlen sind nichts anderes als Zugriffe zu unterschiedlichen Produkten derselben Gattung, Käufe mit schneller Abnützung der gewählten Ware.

Nur wenigen gelingt es wie Peter Gabriel und Randy Newman den Markt zum Transportmittel gesellschaftlich bedeutsamer Botschaften zu machen, und es ist womöglich kein Zufall, daß diese Künstler meist aus England oder den USA stammen, aus jenen Ländern also, in denen der Markt eine relativ direkte Widerspiegelung in der politischen und kulturellen Sphäre findet.

Die Unterhaltungsindustrie in Österreich

Ist der deutschsprachige Bereich nach wie vor ein Anhängsel der internationalen Unterhaltungsindustrie, so ist der österreichische ein Wurmfortsatz derselben. Die heimische Bourgeoisie war unfähig, eine selbstbewußte, antifeudale, bürgerliche politische Struktur zu entwickeln, wie sie sich in Verlagshäusern und anderen Manifestationen der politischen Identität wiederfinden. Dieses Identitätsdefizit des heimischen Bürgertums wird von gemieteten Vertretern ausländischer bürgerlicher Repräsentationskultur in Opernhäusern, Staatstheatern und Galerien nicht wettgemacht, sondern aller Welt zur Schau gestellt.

Die Verbürgerlichung der österreichischen Arbeiterbewegung hat die Fremdbestimmung in der heimischen Kultur- und Unterhaltungsindustrie fortgesetzt, wie es ja überhaupt immer mehr den Anschein hat, als schicke sich die Sozialdemokratie an, in die Fußstapfen des Liberalismus zu treten, nachdem sich die Versuche aus dem „Dritten Lager" eine die ÖVP spaltende liberale Partei zu machen, als Rohrkrepierer erwiesen haben.

Nun verhält sich der österreichische Liberalismus aber zum klassischen westeuropäischen Liberalismus wie Almdudler zu Guiness Stout und die Tucholskysche Kurzdefinition des Liberalismus „Mein Hund ist liberal" hat auch für Österreich Gültigkeit.

Die linken Sozialpartner

Trotz einflußreicher politischer Institutionen im Gewerkschafts- und Bildungsbereich war die Sozialdemokratie nie imstande, in den von ihr dominierten Apparaten der Kultur- und Information eine um die Interessen der Arbeitenden gruppierte Gegenkultur zur bürgerlichen Protzkultur zu entwickeln. Die Sozialpartnerschaft, selbstverordnete Fußangel des Sozialismus, hat sich nirgends so verheerend ausgewirkt wie im Kulturbereich und damit in der Ideologie. „Die Menschen erlangen das Bewußtsein der strukturellen Konflikte auf dem Gebiet der Ideologie", schrieb Marx hundert-

zwanzig Jahre bevor der ÖGB beschloß die Sozialpartnerschaft zur Kultur- und Bildungspartnerschaft auszuweiten. Weil aber dem bürgerlichen Partner das bombastische Getue um eine simple Wahrheit, die bedingungslos ideologische und politische Kapitulation der Sozialdemokratie zuwider ist, produziert diese sogar Partner aus den eigenen Reihen: Da stehen dann linke Bildungsfunktionäre auf Parteitagen auf und halten feurige Reden gegen die Verbürgerlichung der Partei und merken nicht, daß sie damit die Sozialpartnerschaft innerhalb der Partei reproduzieren. Sie sind der Partner „Gewissen" und die Handelnden sind der Partner „Tat" und einer ist auf den anderen angewiesen, schafft für den anderen Legitimation. Politische und ideologische Konflikte werden als Durchgangsstadien für die Erlangung der höchsten Fertigkeit sozialpartnerschaftlichen Handelns, dem Wechsel von einem Partner zum anderen, absolviert. Da es sich ja immer um Partner, nie aber um politische Gegner handelt, wechselt man ja nicht die Fronten, nur die Rolle im partnerschaftlichen Rollenspiel. So ist die heimische Politik ein Verwirrspiel permanten Rollentausches. Man wechselt vom Betriebsratsobmann zum Personalchef, vom aufmüpfigen Jugendfunktionär ins Parlament, vom Steuerberater zum Finanzminister und zum Bankier, vom Bankier zum Finanzminister, zum Bundeskanzler und Parteivorsitzenden, vom Sportsprecher zum Behindertensprecher, vom Sozialminister zum Gewerkschaftsvorsitzenden, vom Mietervertreter zum Hausherrenvertreter, von der „AZ" zum „profil", von der Kulturredaktion zum Theaterdirektor, vom „profil" in den Gemeinderat.

Und das Schöne dabei: Manchmal gelingt es, den Wechsel von einem Partner zum anderen in sich selbst zu vereinen, indem man mehrere einander sachlich ausschließende Positionen innehat. Diese Zampanos des Positionswechsels, diese wahren Künstler der politischen Pirouette bilden die nationale Elite; der Umgang mit ihr ist wie ein Besuch im Spiegelkabinett: Wenn du versuchst einen zu fixieren, blicken dich Dutzende an und alle haben dasselbe Gesicht.

Dabei sind diese „Partner" keine schlechten Menschen. Die meisten von ihnen sind intelligent, arbeitsam und redlich; und es ist nicht ihre persönliche Schuld, daß das Sprungbein, mit dem sie zum politischen Karrieresprung ansetzten, nicht mit dem nunmehrigen Standbein ident ist. Manchmal drückt sie deshalb das Gewissen und sie zweifeln in einem Aufsatz in der „Zukunft" am Sozialismus. Aber dann richten sie sich an den Tausenden kleinen, unbedankten Partei- und Gewerkschaftsfunktionären auf, die für die Interessen ihrer Basis rackern. Unter diesen wiederum findet man gar nicht so wenige echte Sozialisten, wirkliche Genossen, die aber jeden Gedanken daran zurückweisen, daß gerade sie durch ihr jahrzehntelanges menschliches Vorbild ohne eigene Absicht zum notwendigen Partner für diejenigen geworden sind, für die politische Überzeugung so nützlich erscheint wie ein Kropf.

Wie im modernen Fußball, wo jeder Spieler jede Position einzunehmen in der Lage sein muß, verstehen die sozialpartnerschaftlichen Spitzen politischen Pluralismus so, daß sie selber imstande sein müssen jegliche Position auszuüben, und so kommt es, daß der Vorsitzende der Metallarbeitergewerkschaft gleichzeitig wie ein Industriellensprecher denkt und einer staunenden Belegschaft anläßlich einer Betriebsratsversammlung überzeugend darlegt, daß es in ihrem Interesse sei, wenn ihr Betrieb zerstückelt und verkauft wird. Und jene, darunter viele integre Sozialisten, sind gefangen im jahrzehntelangen Partnerschafts-

denken, wo jeglicher Konflikt nur mit moralischer Anklage, nie mit praktischem Bruch enden darf. Und so ist das einzige Tabu für ihre linken Mitglieder, das Tabu des Bruchs, den selbst zu denken sie verlernt haben. Sie vermögen außerhalb der Sozialdemokratie nur einen dunklen Ozean von Bedeutungslosigkeit und Verlorenheit zu sehen.

Gesellschaftliche Lähmung

Die Folge dieser Haltung ist eine umfassende, wie ein Alp auf den Menschen lastende Lähmung. Jeder Anlaß für eine gesellschaftliche Bewegung wird sofort in sein Gegenteil verkehrt – als Bekräftigung der Inaktivität als der einzig verantwortungsvollen „Handlung". Ist aber eine Bewegung nicht zu vermeiden, so wird alle List daran verwandt, daß jene, die sich in Bewegung setzen wollen, auf der Stelle treten, bis sie endlich resignierend erkennen, daß allein stirnrunzelndes Kommentieren die einem österreichischen Sozialdemokraten angemessene Haltung ist.

Die Enkel der „k. und k. Hofräte der Revolution" mutierten zu Buchhaltern des sozialpartnerschaftlichen Schlaraffenlandes der Reichen; und für einen Buchhalter finden Bewegungen zwischen Konten statt und sonst nirgends.

Kurzum: eine von der Sozialpartnerschaftsideologie bis ins Mark gelähmte Sozialdemokratie verseucht mit ihrer Inaktivität alle dynamischen Teile der Gesellschaft – mit Ausnahme des Kapitals natürlich; aber dieses hat ja, wie gesagt, die Sozialpartnerschaftsideologie nie zur Religion erhöht, sondern als Geschenk des „Wirtschaftspartners" angenommen. Da sich aber die SPÖ von einer Arbeiterpartei zu einer Sozialpartnerpartei häutet, erhebt sie zu Recht Anspruch auf Vorherrschaft, vereinigt sie doch in sich alle wesentlichen Klassen und Schichten zum Zwecke des sozialen Ausgleichs zwischen unbescheidenen Mindestrentnern und philanthopischen Großindustriellen. Da bleibt nur wenig Raum für bürgerliche Volksparteien. Nur stramm rechts auftretende, dem Faschismus des Möglichen verschworene, mit dem schmückenden Etikett „Populismus" versehene Gruppierungen leben von den sozialen Kosten eines ordinären Kapitalismus wie die Maden im Speck.

Sigi Maron oder „Wo bleibt das Volk?"

Ein geprügeltes, betrogenes, der historischen Amnesie verfallenes Volk kann mit wirklichen Volkssängern nichts anfangen. Jene, die nach den Urhebern und Nutznießern der partnerschaftlichen Zwangsharmonie fragen, jene, die hinter der verordneten Idylle aufgrund eigener Erfahrung Eigennutz, Wankelmut und Unaufrichtigkeit erkennen, jene, die mit ihrer bloßen Existenz bereits eine Fleisch gewordene Provokation darstellen, haben in Österreich einen schweren Stand. Ein gelähmtes Volk erträgt nichts so schwer wie Gelähmte in Bewegung.

Sigi Maron, dessen ganze Arbeit darin besteht, die vielfältigen, zu einem grandiosen Netz verwobenen Behinderungen von den kleinen Leuten abzuschütteln, wird behindert und verhindert. Seine Texte werden nicht gedruckt, seine Lieder vom ORF kaum gespielt, ihre Absichten verleumdet und entstellt. Er wehrt sich, indem er selbst zu den Menschen geht, listig darauf bedacht, die Wahrheit an jene heranzubringen, die nicht, noch nicht, imstande sind, sich nach ihr zu erkundigen. Da er viel erlebt hat, in vielen Kämpfen die guten Schwachen von den noch schlechten Starken unterscheiden lernte, kann er etwas erzählen; es gibt wenig Lieder von ihm, die nicht für eine gute Short-Story taugten. Diese Haltung, den Menschen von ihren Unternehmungen zu berichten in der

Hoffnung, sie mit größerer List und vermehrter Kraft für zukünftige Kämpfe auszustatten, ist der subversive Kern der Rockmusik, und Sigi weiß warum.

In gewissen Kreisen der Kopfarbeiter findet sich eine merkwürdige Geringschätzung jener kulturellen und politischen Widerstandsformen, die nicht aus ihrem Milieu stammen. Das Einschlagen eines Nagels ist für sie erst dann bedeutsam, wenn dies in einer ästhetisch fortgeschrittenen Form geschieht. Kein Inhalt ohne Form! – dozieren sie, ohne zu bedenken, daß die vornehmste Aufgabe der Form ist, einen Inhalt zu haben.

So zählt die linke Schickeria, die Sigi wohlwollend auf die Schulter klopft, zu seinen heimtückischsten Feinden, und es spricht nur für das Ausmaß ihrer Verkommenheit, daß sie sich „riesig darüber freuten", als Sigi wochenlang die Nummer Eins der Hitparade stellte.

Sigi singt für jene, die sich riesig darüber freuen, daß er zu ihnen gekommen ist, er besingt die traurig-komische Welt des Widerstands der kleinen Leute. Er singt von Menschen, die in erschrekkender Nähe Grausamkeit und Gleichgültigkeit, Zärtlichkeit und Hilfsbereitschaft vereinen und er besingt sie so, daß hinter der schäbigsten Gemeinheit noch der Blick für die Ursachen des Fehlverhaltens erhalten bleibt. Sigi weiß, daß jeder Mensch für sein Schicksal selbst verantwortlich ist. Er weiß aber auch, daß der Mensch einen Ansporn braucht, um gut zu sein.

In einem politisch-moralischen Klima der Verlogenheit und Täuschung aber bringen nur wenige, sehr gescheite, sehr mutige Menschen die Kraft auf zu widerstehen. Nicht verführt zu werden und andere nicht zu verführen, ist gerade in der Unterhaltungsbranche eine verfemte Haltung, die von den Verantwortlichen mit Haß und Hohn belegt wird.

Sigi Maron verabschiedet sich im Gegensatz zu manchen Kopfarbeitern nicht

von der Arbeiterklasse. Der Umstand, daß die österreichischen Arbeiter nicht mit roten Fahnen durch die Straßen ziehen, sondern mit rotem Kopf dem Akkord hinterherlaufen, läßt ihn nicht an der Kraft einer selbstbewußten Arbeiterschaft zweifeln. Er weiß aus eigener Erfahrung, daß es ein Ausmaß an Behinderung und Unterdrückung gibt, das die davon Betroffenen zumindest zeitweilig unfähig macht, jenseits des eigenen Existenzkampfes tätig zu werden.

Als Arbeiterkind in den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren ohnehin nicht auf die Butterseite gefallen, wurde er durch die Kinderlähmung buchstäblich in ein postfaschistisches Krüppelghetto geworfen – lange, unsäglich harte Heimjahre, ein schwer erlernter Brotberuf, die Liebe zur Rockmusik als Vehikel der vorgestellten Befreiung von entwürdigenden Lebensbedingungen, das Leben als Invalidenrentner und Hausmann in einer Substandardwohnung (nur Körperbehinderte können ermessen welche Bedeutung ein behindertengerechtes Badezimmer hat!), der Kampf um die vom Bürgermeister versprochene rollstuhlgerechte Neubauwohnung, die Jahre, in denen er, mangels eines Lifts in der Wohnung gefangen war, und viele andere Kämpfe haben Sigi nicht wie manch andere Behinderte gebrochen.

Er hat seine Würde bewahrt, hat sich das Recht als behinderter Mensch an den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen teilzunehmen, erkämpft. Die Widersprüche, die Sigi Maron formten, sind

größer und schroffer als die Widersprüche, in denen die meisten Nichtbehinderten leben. Deshalb geht er konsequenter und deutlicher als andere seinen Weg. Als Revolutionär – ich wüßte keine bessere Charakterisierung für ihn – hat er nicht nur seine Lähmung, sondern auch die Lähmung, die seine Klasse befallen hat, überwunden. Eine Arbeiterklasse in Bewegung wird an ihrer Spitze einen kleinen, ungeheuer lebendigen, kraftstrotzenden und großartigen Sänger finden. Und seine Lieder werden sein wie sie: respektlos, zärtlich, stark.

zimmer 110

de sun versteckt ihr blosses gsicht
hinterm würschtlstaund
da tog mocht grod sei letzte schicht
und gibt da nocht sein haund

verlossn steht de strossnbaun
de scheibn vom regn blind
im proda mocht da watschnmaun
mit ana taubn a kind

und im hotel bohemia
auf zimmer hundertzehn
blost da wind a kerzn aus
danebn verlöscht a lebn

da mond der grod beim westbahnhof
a kurze pause mocht
trifft an bsuff im winterschlof
kurz vor mitternocht

novemberduft aum fensterbrett
a regnwurm im stress
da schaffner mocht umsunst a bett
im arlbergexpress

und im hotel bohemia
auf zimmer hundertzehn
blost da wind a kerzn aus
danebn verlöscht a lebn

de stodt wird gschminkt und auffrisiert
mit kettn voller stern
im klub diskret de köllner gschmiert
von den feinstn herrn

hyänen voll verlogenheit
feiern bluatbefleckt
in heiliger dreieinigkeit
bei weihwossa und sekt

und im hotel bohemia
auf zimmer hundertzehn
nimmt de firma hämmerle
josef hasslers lebn

Die heilige Dreieinigkeit:
Heinz Kremmel (Personalchef der Fa. Hämmerle, Dornbirn)
Bertram Jäger (Präsident der Arbeiterkammer Vorarlberg)
Hr. Haselwanter (Vizepräsident AK-Vlbg)

Josef Hassler war Arbeiterbetriebsratobmann der Firma Hämmerle in Dornbirn. Selbstmord nach verleumderischen Anschuldigungen (angeblich hätte er Geld unterschlagen aus dem Unterstützungsfonds der Arbeiterkammer) im Hotel Bohemia 1986.

Text und Musik: Sigi Maron
Sommer 1987

ballade von ana hoatn wochn

Um allen etwaigen gerichtlichen Klagen von vornherein aus dem Weg zu gehen, erkläre ich, daß die „ballade von ana hoatn wochn" nicht auf Tatsachen beruht und sämtliche vorkommenden Personen von mir frei erfunden worden sind, so etwas kann bei uns doch gar nicht vorkommen, denn wir sind ein christliches Land. Dies jenen Herren ins Stammbuch, die versucht haben, mich wegen dieses Liedes gerichtlich zu belangen. Haben sie sich betroffen gefühlt? Aber, aber, wer wird sich denn mit so einem Querulanten anlegen. Gell ja.

vom gricht is a briaf kumman, do steht drin, daß da voda von meina frau der se no nie um sie kümmert hot seits auf da wöd ist, vom erbe wos uns da opapa hintalossn hot, sein pflichtteil hobn wül. dabei hoda gauns vagessn, dasn sei voda, oiso wos da opapa is von meiner frau, schon dreimoi enterbt hot. nau mir reißt da fodn und i ruaf erm aun. is sei oide aum apparat und sogt: der liebe herr schwiegapapa is für se net zum sprechn. sog i: mocht nix, i muaß eh net söwa mit erm redn, owa sans so liab und richtns erm wos aus, sogns erm bitte er is de ollagrößte drecksau von gauns kottingbrunn und umgebung, ein sogenanntes siebenmotoriges warzenschwein, auf des hinauf hot ma der saubare herr schwiegapapa von sein rechtsaunwoit an briaf schreibn lossn, do is dringstaundn, ich soll mein äußerst ungehöriges betragen sofort aufgebn, aundernfois wern se mich verklogn. hob i ma denkt burli, wäu mei mama hot imma burli zu mir gsogt, schreibn kaunst a, hob mi hingsetzt und geschrieben. gauns kurz nur, lieber herr schwiegerpapa, lieber herr rechtsvadreher:
leckts mi aum oasch, leckts mi aum oasch, leckts mi aum oasch

in dieser ereignisreichen wochn hobe des zweifelhafte vergnügen ghobt, mit dem herrn vom wohnungsaumt zu reden, wegn an lift oda ana schiefn ebene fir mei wohnung, wäu i do zwor im parterre wohn, owa trotzdem siebn stufn hob und üwa de kaun ma bekauntlich mitn wagl net auffefliagn. hota zu mia gsogt, schaun se schaun se fir einen lift hot de orschgemeinde ka göld und a schiefe ebene de is anfoch net drin, wäu di zerstört den architektonischen gesamteindruck und übahaupt waun ihna wos net paßt kenans wieda zruck in ihna oide wohnung mit de 40m^2, scheißheisl üwan gaung und bodn homs ihna a net kena, owa des mocht nix, schod eh nur da haut, hob i zu eam gsogt, mein lieba herr vom wohnungsamt jetzt kriagns amoi an klassischen gesaumteindruck von mir und i bitt se vagessns net, dazöhln sas a dem herrn bürgameister, dem herrn stadtamtsdirektor, dem herrn rechnungsdirektor und olle beaumtn vom amtsrot aufwärts:
leckts mi aum oarsch, leckts mi aum oasch, leckts mi aum oasch

bekanntlich is des de ballade von ana hoatn wochn drum is des liad no imma net aus, oiso hob i in der wochn ein aungaschemaunt ghobt in einer galerie zum singen, oda ois aufputz, dasse de büdln, de wos durt aun da waund ghängt san, net so allan vurkumman. nau ich kumm hin auf diese sogenannte vernischas, san lauta so komische leit durt, mit dunklem aunzug, weißem hemd und dunklen krawatten. wie i genauer hingschaut hob, hobe gsegn, dass de leit stott pupülln schillingstickl in die augn ghobt hom. nau i denk ma weiters nix dabei faung aun zum singan, höflich und dezent

wie es meine ort is. beim fünftn moi scheiße, homs mi so aungschaut, do howe a so gschaut, daun sans imma lauta und lauta wurn, bis i mei eigenes wort nimma ghört hob. do hobe aufghärt zum singa, hob mei gitarr einpockt, winta wors, hob mei zipflmützerl aufgesetzt, den anorak aunzogn und bin zua tir. hobe gsogt: herrschoften es wor ma wirklich a vagnügn, saufts eich ruhig weita aun und untahoits eich guat, jo dase net vagiß im übrigen:
leckts mi aum oarsch, leckts mi aum oarsch, leckts mi aum oarsch

sechts und wäu i genau waß, da a jeda amoi so a horte wochn hot, wo er vur lauta surgn net aus und ein waß, mächt i eich an guatn rot mitgebn, tats net tölla schmeißen oda gor bombal werfen, denkts aun mi wauns so weit is, rennts zu den fensta hin, reißts as gauns weit auf und schreits mit mir ausse:
leckts uns aum oarsch, leckts uns aum oarsch, leckts uns aum oarsch
das ist gimnastik fir de zunge und gimnastik fir de lunge
leckts uns aum oasch

1976 „schön is' das leb'n"

Seite 1: im sozialbau / schießbrigade / waun i de leit do siach / da saummla/ wan muatterl, wan / mei hund is epileptika
Seite 2: aum spülplotz (schön is des lebn) / tschuschn / in da lehr / a großa kaumpf / ida, warum wanst? / guten morgen, herr architekt

Produziert von Peter Wolf für Heller-Enterprises, aufgenommen im Austrophon-Studio, Wien. Covertext von Peter Turrini.
1976 ARIOLA 28 196 IT

1978 „laut und leise"

Seite 1: Da Hausmasta / 1+1=2 / Safaripark / Aun an wundaschän Summatog / Regntropfn, Tannenzopfn / Vöslauerstraße 80
Seite 2: Heite kann i, heite derf i / Wind friß mi / Versicherungsblues / Die Mizzitant / Ballade von ana hoatn Wochn

Produziert und arrangiert von den Schmetterlingen, aufgenommen im Frühling und Sommer 1978 im Schmettersound-Studio, Bisamberg. Covertext von Joachim Riedl.
1978 ARIOLA 26 372 IT. Auch als MC 57 965 DT erhältlich.

1979 „He, Taxi"

Seite 1: He, Taxi / Maunchmoi / Jo, jo i geh a (I'll go too) / Warum feiern mir net / Mauseschnuz, oh Mauseschnuz / Servas Mariedl / Gleichberechtigt
Seite 2: Zum Denken ka Zeit (no time to think) / Groß wirst du / Gas gebn, Gas gebn / Andreas (Andrea) / Aum Tog geh i mit Blumen / Wir sind klein und du bist groß

Produziert von den Schmetterlingen. Aufgenommen im Schmettersound-Studio am Bisamberg im Juni, Juli 1979.
1979 ARIOLA 200 871. MC 400 871.

1980 „sonst gar nichts" (live)

Seite 1: Am Vormittag / Rock'n roll Star/ Vaselin und Trichter / Patsch Handi zaum / Regn, Regn, laß di legn / Wann da Adi no war / Senile Produzenten und geile Konsumenten / Frühling / Auf ins Manöver
Seite 2: Alexander Einileger / Pornos Dank und Pornos Heil / Das Schlingerl / Opernball / Arena-Blues / Das ganze Rathaus steht in Flammen / Mizzitant / Bei einer Demonstration am Linzer Hauptplatz um Mitternacht

Produktion: Walfgang Hackl
1980 ARIOLA 201 661. MC 401 661.

1981 „5 vor 12"

Seite 1: Des klane Hunderl / 5 vor 12 / Trog des weg / Südsee / Ali Ewadi Zakria / I bin a Uhu / Leo / Heite Nocht
Seite 2: Ziaglroter Pavillion / De Spur von dein nokaten Fuaß /Triabes koides Wossa / Redn kaun ma boid / Heit sitz ma / A Nocht laung auf da Autobahn / 5 vor 12

Produziert von Bob Ward, arrangiert von Bob Ward und Paul Wickens, London, aufgenommen im Alvic Sound Studio, London, Gesamtleitung: Norbert Wohlmuth, Mitwirkung: Dagmar Krause.
1981 ARIOLA 203 425.

1982 „Der Tag is net weit"

Seite 1: Gengan zwa Politika / In deinen dunkelbraunen Augn / He du Bub / Auf an Haufn schwarzn Saund / Huka Huka/ Do schau her, a Bröserl Staub
Seite 2: Neonwald / Miß Salzburg / Der Funktionär / Mir reichts / Du bis die schönste Frau

Produziert von Bob Ward, arrangiert von Bob Ward und Paul Wickens, Coverdesign: Rainer Wölzl, aufgenommen im Alvic Sound Studio, London 1982.
1982 ARIOLA 205 062.

1985 „Unterm Regenbogen"

Seite 1: Ka problem (Nema problema) / Daun is sie wieder bei mir / Werbeschau / Unterm Regenbogen / Mama
Seite 2: Geh no net furt / Glasaug / Helmut S ./ I geh im Kras /Pendlerlebn (für den GLB) / Flußlandschaft mit Zwa Buchstabn

Produziert und arrangiert von Konstantin Wecker in Zusammenarbeit mit Team Musikon. Aufgenommen im Tonstudio Giesing, München. Ausgenommen: „Ka Problem (Nema problema) und „Geh no net furt" produziert und aufgenommen von Peter J. Müller im Sound Mill Vienna, arrangiert von Mischa Krausz.
1985 ARIOLA 206 866.

1986 „Von heut' nach morg'n"

Seite 1: Gestern ist net heit / Wos i net waß / Zoata schwoaza Engel / Kaiserschmorrn / Heepi end
Seite 2: Wos für a Gfühl / Eiskoit und steif / Da einsame Wolf / 40 Meter im Quadrat / Pepi / Wos für a Gfühl (instr.)

Produziert von Peter J. Müller und Mischa Krausz, Chöre: STS, aufgenommen von Peter J. Müller im Sound Mill Vienna.
1986 ARIOLA PL 71 032. Musikkassette PK 71 032.

!!! ALLE ARIOLA PLATTEN SIND NACH WIE VOR ERHÄLTLICH !!!

Übernahmen bei anderen Labels und Sampler:
PLÄNE:

1982 „5 vor 12"
(ARIOLA 1981 „5 vor 12"

1983 „Miß Salzburg"
(ARIOLA 1982 „der tag is net weit")

AMIGA:
1983 „5 vor 12"
(PLÄNE 1982 „5 vor 12")
1987 „Von heut' nach morg'n"
(ARIOLA 1986)

SAMPLER für DONAULAND: ARIOLA
„Die Mizzitant und andere Erfolge"

SIGI WIRKTE BEI VIELEN FESTIVALS UND VERANSTALTUNGEN MIT.
STELLVERTRETEND:
Künstler für den Frieden, 6. November 1982, Wien, Stadthalle, 10 001, Verein „Künstler für den Frieden", Doppel-LP.

Texte von Sigi Maron:
Der Wolkenschlepper. Geschichten und Gedichte. Mit 11 Federzeichnungen von Helmut Kurz-Goldenstein. FF&LM Taschenbuch 10, 1980.

Der Müllmann. (Gemeinsam mit Wolfgang Znidaric) Ein Grusical oder Spielchen mit Liedern, 1976.

Die Erdbeerpflücker. Filmdrehbuch.

Sigi Maron schrieb die Musik zu **„Vorstadtkrokodile",** ein Theaterstück für Kinder von Max von der Grün, 1984.

Filme, in denen Sigi Maron mitgewirkt hat:

Die Menschen vom Siebenerhaus, von Käthe Kratz, Erstausstrahlung: FS 1, 28.12.1977.

Atemnot, von Käthe Kratz, dazu auch drei Lieder.

Lebenslinien – Trilogie, II. Marianne, von Käthe Kratz.

Arbeitersaga – Müllomanie, von Peter Turrini/Rudi Palla.

Der Briefwechsel

In der letzten Zeit sind als unangenehme Randerscheinungen der sonst so erfreulichen österreichischen Pop- und Rockproduktion auch Titel veröffentlicht worden, die Vulgärtexte, Verspottung gewisser Gruppen oder extrem unnatürlichen Slang beinhalten.
Wir werden in Zukunft, im Interesse unserer Hörer, beim Einsatz von Platten noch rigoroser als bisher auf die Einhaltung der uns im Rundfunkgesetz und in den Programmrichtlinien auferlegten Geschmacksgrenzen achten.
Bitte machen auch Sie Ihren Einfluß in der Branche geltend, um diesem, Gott sei Dank nur partiell vorhandenen Trend der Konkurrenzierung nach unten, Einhalt zu gebieten. Gleichzeitig möchte ich Sie davon informieren, daß es unseren Mitarbeitern untersagt ist, zu Demos und Probebändern Stellung zu nehmen und Urteile über die Einsatzmöglichkeiten im Programm abzugeben.

Mit freundlichen Grüßen
Rudi Klausnitzer

Ende August 1982

Lieber Rudi!
Ich beziehe mich auf Dein wunderbares Schreiben vom 20.7.d.J. das Du an die österr. Plattenproduzenten geschickt hast. Zu meinem Bedauern habe ich es erst nach meiner Rückkehr aus London, wo ich wieder eine meiner schweinischen Platten aufgenommen habe, gelesen, hunderte Male, ja es wurde mir fast so lieb, wie die Krone, die ich morgens am ... na du weißt schon. Was soll ich Dir sagen, es hat mich getroffen, es hat mich zutiefst getroffen: Was Pfarrer Moosbrugger nicht geschafft hat, Du hast es. Erst jetzt weiß ich, daß alles umsonst war. Du hättest früher schreiben sollen, ehrlich, dann hätte ich nicht nur den „Arsch", die „Scheiße", das „Vögeln" und andere schlimme Vulgärausdrücke aus meinen Texten gestrichen, nein ich hätte mich auch in der Themenwahl nicht ständig vergriffen. Wer macht auch schon Lieder über die Gastarbeiter, über vergessene alte Leute, über Fließbandarbeiter, über gestrauchelte Jugendliche, über all die unangenehmen Randerscheinungen in unserer Gesellschaft. Wenn man nicht darüber spricht, existierts auch nicht. Oder?
Wer so was tut, gehört doch psychiatriert, ich weiß nicht ob Du damals ein bisserl mitgeholfen hast, daß ich einen kleinen netten Aufenthalt in der Psychiatrie in Gugging genießen durfte, aber das hätte mir schon damals ein Fingerzeig sein sollen. Aber in meiner Sturheit und Verblendung habe ich es nicht erkannt.
Heute, lieber Rudi, steht bei mir nichts mehr im Dunkeln. Am liebsten möchte ich diese Platte wegwerfen und alle Texte noch mal, streng nach den uns im Rundfunkgesetz und in den Programmrichtlinien auferlegten Geschmacksgrenzen, schreiben. Doch dies bedarf Deiner brüderlichen Hilfe. Schreib mir doch bitte ganz genau, wo die Grenzen des Geschmacks beginnen und wo sie enden. Sollte dies von Grammatneusiedl

bis Bischofshofen sein, oder von Allensteig bis Sittenmarkt? Vielleicht kannst Du mir auch die Linien aufzeichnen, die Programmrichtlinien, damit ich was zum Festhalten habe. Ich verspreche Dir auch, daß ich nie wieder über gewisse Gruppen, wie korrupte Politiker, bombenwerfende Nazis, ausbeutende Lehrherren, schleifende Unteroffiziere und anderes Geschmeiß, die doch nur unser Mitleid verdienen, mit meinem extrem unnatürlichen „Slang" herziehen werde. Ich werde meinem Trend zur Konkurrenzierung nach unten nicht mehr nachgehen. Nie wieder! In Zukunft werde ich nur mehr über blaue Autos, über Kommissare, über schicke Ria, über oben ohne (bist Du da ganz sicher, ob das nicht ev. schon die bewußte Grenze...), über Flieger, und über die Liebe natürlich Lieder machen. Komm ich dann endlich auch in die Hitparade? Nicht, daß ich Dich etwa drängen will, aber ... na Du weißt schon. Lieber Rudi, das Papier ist fast verbraucht, laß Dir nochmals aus ganzem Herzen danken. Übrigens kriegst Du eh immer meine Ansichtskarten? Noch was. Laß Dich von diesen Miesmachern nicht fertigmachen, das schaffst Du schon selber. Gell?

Alles, alles Liebe Dein
Sigi Maron

Schluß mit dem Blindflug!

PÄZ lesen!

PÄDAGOGISCHE ZEITSCHRIFT FÜR DEMOKRATISCHE LEHRERINNEN UND LEHRER

1090 WIEN, LIECHTENSTEINSTR. 123

Ich bestelle ein PÄZ-Abo (5 Hefte) zu S 70.–

Name: ..... Adresse: .....

.....

STAND UP CLUB FISCHAMEND

Die ersten dreizehn Jahre

Als der Ostbahn-Kurti am 18. Juni 1988 mit seinem „Dere" das Publikum begrüßte, konnten die Stand Up Club'ler auf dreizehn Jahre Kultur- und Kommunalarbeit zurückblicken.

Entstanden ist der Stand Up Club nach den Ehrfahrungen bei einer Kandidatur als Parteilose auf der örtlichen KPÖ-Gemeinderatsliste und aus dem „täglichen Leben am Land". Er hat sich letztlich diese dreizehn Jahre nur gehalten, weil seine Mitglieder ein Selbstverwaltungsmodell entwickelten, das sich im Großen und Ganzen bis heute bewährt hat. Und auch, weil er nicht den „traditionellen " Weg eingeschlagen hat.

Der Liedermacher Reinhart Sellner charakterisierte überaus treffend anläßlich des zehnten Geburtstages den Klub so: „Die vom Stand Up Club sind ‚politische', arbeiten mit jeder und jedem, der oder die nicht fraglos nehmen will, was von den Oberen und ihren Obrigkeiten verordnet wird, leben kulturelle und politische Alternativen, feiern Feste auch am 1. Mai, demonstrieren gegen alte Nazis und neue Kriegstreiber, raufen um Donauauen, sammeln für streikende Bergarbeiter und kämpfende Sandinisten. Die vom Stand Up Club sind nicht zufällig und recht zahlreich in der KPÖ und seit dem letzten April sind sie zu zweit im Gemeinderat".

Der springende Punkt

Heute ist es notwendiger denn je, sich seine Meinung selbst zu bilden. Dazu ist eine Tageszeitung mit einem offen ausgewiesenen Standpunkt erforderlich. Wir informieren besser. Wir nehmen ehrlich Stellung. Wir beziehen offen Position. Österreichs linke Tageszeitung.

Ein Standpunkt. Die VOLKSSTIMME.

Bitte ausschneiden und einsenden an „Volksstimme", 1206 Wien, Höchstädtplatz 3.

Bitte senden Sie mir die „Volksstimme" an 4 Freitagen gratis zu

Name

Adresse

der streit Nr. 27/28
G. Fischer/E. Riess. **Der Befreiungskampf Indochinas** ***(vergriffen)***

der streit Nr. 30
A. Rasp/E. Riess. **UNTER GEIERN.** Die Leidensgeschichte der Verstaatlichten Industrie ***(vergriffen)***

der streit Nr. 32
C. Binder/E. Riess (Hg.) — Michael SCHARANG/Peter TURRINI:
Die Demolierung Österreichs oder der Weg in den demokratischen Faschismus
Vorwort: Lutz Holzinger, Protokoll der Lesung vom 29.9.'86 im Theater im Künstlerhaus. Die großkoalitionäre Künstlerhatz: Österreichs Künstler schlagen zurück. Eine Dokumentation.

der streit Nr. 33
P. Pantucek/A. Rasp/E. Riess (Hg.) – **ABGEBAUT.**
Auf dem Weg in die Zweidrittelgesellschaft
Wie reagiert die Arbeiterbewegung? Mit Beiträgen von Johanna DOHNAL, Emmerich TALOS, Andy KALTENBRUNNER, Tom SCHMID, Hans HOVORKA, Nikolaus DIMMEL, Manfrfed SRB, Sigi MARON und Fritz NUSSBÖCK

der streit Nr. 34
E. Riess (Hg.) **Ilja Ehrenburg.** Der Bürgerkrieg in Österreich.
Nachdruck der Reportage aus dem Jahr 1934. W.R. Garscha: Februar 1934 – die Einladung zum „Anschluß". A. Rasp: Der Februar 1934 als praktische Kritik des Austromarxismus. H. Arlt: Ilja Ehrenburg. Biografische Skizze.

Jedes Heft : 52 Seiten, öS 40,–/DM 7,–

BESTELLSCHEIN

- ☐ **Nr. 32** Peter **TURRINI**/Michael **SCHARANG:** „DIE DEMOLIERUNG ÖSTERREICHS.
- ☐ **Nr. 33** **„ABGEBAUT."** Auf dem Weg in die Zweidrittelgesellschaft. Wie reagiert die Arbeiterbewegung?.
- ☐ **Nr. 34** Ilja **Ehrenburg.** Der Bürgerkrieg in Österreich.
- ☐ **Nr. 35** **Sigi Maron** im Gespräch

Jedes Heft: 52 Seiten, öS 40,-/DM 7,-

Ich möchte den STREIT abonnieren.
Ein Abo gilt für vier Nummern. Ich will ein:
- ☐ **ABO 1** (Förderabo) öS 180.–/DM 30,-(oder mehr)
- ☐ **ABO 2** (Normalverdiener – Selbsteinschätzung) öS 130.–/DM 20,-
- ☐ **ABO 3** (für Niedrig-Einkommensbezieher) öS 100.–/DM 15,-

NAME

ADRESSE

PLZ/ORT UNTERSCHRIFT

Auch eine Überweisung des entsprechenden Betrages auf das Z-Konto 658 041 603 „streit" gilt als Abonnement.

Briefmarke

An die ***streit***-Redaktion
c/o Erwin RIESS

Gerasdorferstr. 55/95/1

1210 WIEN

Aufklärung tut weh

Wollen Sie beim Lesen einer Zeitschrift immer bloß lächeln und mit dem Kopf nicken können, weil da drin steht, was Ihren Vorurteilen schmeichelt und Sie sich eh schon gedacht haben? Dann müssen Sie **KONKRET** aus dem Weg gehen. Sollten Sie aber zu den Zeit-Genossen gehören, die sich auch einmal schmerzhaft vor den Kopf schlagen und gegen den Strich bürsten lassen wollen — dann gibt es für Sie nichts besseres als diese Zeitschrift, die der Republik seit 30 Jahren an und auf die Nerven geht: **KONKRET**.

Wer **KONKRET** kennenlernen will, hat jetzt die Chance: Er oder Sie bekommt die nächsten drei Ausgaben umsonst. Coupon ausfüllen!

Einsenden an:
KONKRET-Service
Osterstraße 124
2000 Hamburg 20

ANFORDERUNGS-COUPON

gegen Einsendung dieses Coupons erhalten Sie kostenlos drei Probehefte von KONKRET per Post frei Haus. Damit Sie sich ein Bild machen können.

Wenn Sie KONKRET dann regelmäßig lesen wollen — im anderen Falle schreiben Sie vor Erhalt des dritten Heftes eine kurze Mitteilung an die Bestelladresse —, nehmen Sie unser Angebot an: Monatliche Lieferung frei Haus zum Jahresbezugspreis von 72 Mark (Ausland zzgl. Porto).

Bitte tragen Sie hier Ihre Anschrift ein:

Name, Vorname

Straße

PLZ / Ort

Datum Unterschrift

HK

der streit Nr. 35

Sigi Maron

im Gespräch über Österreich, KPÖ und Perestrojka, Austropop, Sozialismus, Studentenstreik, Behinderte und Verhinderer

Erwin Riess: Sigi Maron – Sänger für ein gelähmtes Volk

Herausgegeben von: Eva Barilich, Christa Binder, Erwin Riess

Sigi Maron erzählt von den Gemeindebaumenschen über die normalerweise nichts berichtet wird. Ihr Leben ist zu uninteressant, außer es läßt sich für besondere Zwecke verwerten: aus den Prospekten der Fortbildungsinstitute lächeln sie als kommende Aufsteiger, kurz vor den Wahlen werden sie zu mündigen Bürgern erklärt, mit einem geilen Blick auf ihr Erspartes nennt sie die Wirtschaft Senioren. Aber wehe, ihr Leben entspricht nicht dem Bilde, das man sich von ihnen macht: wenn die Senioren qualvoll und einsam sterben, bleibt nur noch eine Zeitungsnotiz „Wohnung zu vermieten" von ihnen übrig. Wenn dem kommenden Aufsteiger einer draufgestiegen ist und er sich wehrt, dann verschwindet er schnell wieder in das Nichts, aus dem er kommt.

Dieses Zerstückeln der Menschen in Brauchbares und Unbrauchbares, in Verwertbares und Wertloses, ist das vor kein Gericht zitierbares alltägliche Verbrechen, es ist die zum System erstarrte Lieblosigkeit, weil man keine Zeit und keinen Bedarf an diesem widersprüchlichen Leben hat. Alles an diesen Menschen, ihre Sprache, ihr Aussehen, ihre Ansichten versperren sich dem Menschenbilde, welches gerade am Markte ist. Sie, die es gewohnt sind, daß sie höheren Orts nichts zu vermelden haben, verkriechen sich in ihrer Sprachlosigkeit, werden stumm, bis sie die Einsamkeit in den Tod treibt oder schreien, wenn ein paar Kinder über den Rasen gehen und hoffen, daß sie der Wind fortträgt.

Mit Wildheit und Poesie erzählt Sigi Maron vom Leben dieser Menschen. Er spricht ihre Sprache ohne Anbiederung, weil es die seine ist. Es ist so wichtig, daß ihn viele hören.

Peter Turrini

Verlagspostamt 1210 Wien, Aufgabepostamt 1010 Wien, Erscheinungsort Wien, P.b.b.